

DAGP/ÖAGP-INFORMATIONEN

Ausgabe 1/2007 – 16. Jahrgang

Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Gestalttheoretische Psychotherapie / Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Gestalttheoretische Psychotherapie
Sektion Psychotherapie der GTA

VORSCHAU

Deutschland

DAGP – Theoriearbeitskreis, 9. März 2007, 15 Uhr

Thema: „Erst im Ersticken spürt man, was Luft eigentlich bedeutet“

Karl Duncker und die gesellschaftlichen Dimensionen der Gestalttheorie. Bericht einer Recherche.

Der Nachlass von Karl Duncker, den seine Eltern aus dem amerikanischen Exil in die DDR mitbrachten, blieb seitdem bis auf eine wichtige Ausnahme unbeachtet: seinen Aufruf an die Deutschen von September 1939 und den damit verbundenen Briefwechsel mit Thomas Mann. Das „Schicksal“ dieses Nachlasses hat etwas Paradigmatisches an sich.

Es geht in meinem Bericht um die gesellschaftspolitische Dimension von Gestalttheorie und um historische Zusammenhänge, die ihrerseits ein Licht auf unsere heutige Situation werfen. Ein im Duncker-Nachlass befindliches Manuskript zur Kritik der materialistischen Geschichtsauffassung führte mich bei meiner Recherche über die Fragen, mit denen sich dieser fragmenthafte Text Karl Duncckers befasst: Welche Stellung hat die Psychologie und wie ist die Verbindung zwischen Ökonomie, Philosophie, Politik, Kunst, Anthropologie?

Bei meiner Recherche traf ich auf die Wirkungsfelder der Gestalttheorie im damaligen „bürgerlichen“ Bereich und

bei Linken - auf Namen wie Horckheimer, Adorno, Alexander Rüstow, Bert Brecht, Walter Benjamin, auf große sowjetische Psychologen, auf Manès Sperber, auf das Bauhaus und einen seiner drei Direktoren, Hannes Meyer, auf den Maler Paul Klee, auf Psychoanalytiker wie Bernfeld, Physiker wie Albert Einstein und Max Born...

Ich hoffe, in dem Vortrag an Personen wie Rüstow, Köhler, Brecht, Stefan Heym und Lurija auch zeigen zu können, wie nach den Zerstörungen von 1933 bis 1945 in der gespaltenen Welt die alten Fragen unterschwellig weiter wirkten... und warum Karl Duncker, sobald sein Name fällt, bei denen, die ihn kennen und die auf seine Arbeiten treffen, heute mehr denn je eine Faszination ausübt.

Referent: Helmut Boege, Gestaltungstherapeut in einer Suchtklinik, Arnsberg

Ort: Berggasthof Didoll, Richstein

Österreich

ÖAGP – Theoriearbeitskreis, 9. März 2007, 15 Uhr

Thema: Überlegungen zu psychischer Krankheit – Beschreibung, Auffassung und Therapie des „psychisch Abnormen“

Im Arbeitskreis wird versucht, verschiedene Probleme, die in der Tätigkeit mit psychisch Kranken und Menschen in psychischen Ausnahmesituationen entstehen, und Fragen, die im Zuge der Arbeit im Krankenhaus auftreten unter dem Blickwinkel der Gestalttheoretischen Psychotherapie zu beleuchten. Vor allem werden Fragen nach der Grenze zwischen gesund und krank, der Möglichkeit, kranke Menschen zu beschreiben, sich unter Behandelnden über verschiedene Zustände auszutauschen und aus Beschreibungen und Diagnosen Handlungskonsequenzen abzuleiten diskutiert. Weiters wird über fruchtbare Kommunikation mit psychisch Kranken aber auch über ethische Fragen zum konkreten Umgang mit kranken Menschen in der alltäglichen, und oft wenig „therapeutischen“ Situation im Krankenhausalltag reflektiert.

Referentin: Katrin Skala, zur Zeit in Ausbildung zur FÄ für Psychiatrie sowie zur Psychotherapeutin in gestalttheoretischer Psychotherapie. Tätigkeit mit Menschen in verschiedenen Krankheitssituationen und Lebenskrisen an Abteilungen für Psychiatrie, Neurologie und Innerer Medizin.

ORT:
Café-Restaurant Max
1010 Wien, Stubenring 16

Impressum

DAGP/ÖAGP-Informationen:

Information für die Mitglieder der ÖAGP und DAGP

ÖAGP-Nationaler Zweig der Sektion Psychotherapie der GTA in Österreich

Staatlich anerkannte psychotherapeutische Ausbildungseinrichtung für das Fachspezifikum.

Mitgliedsverein des Österreichischen Bundesverbandes für Psychotherapie (ÖBVB).

Mitgliedsverein der European Association for Psychotherapy (EAP).

A-1180 Wien, Schopenhauerstraße 48/6, Tel. +43 / 699 / 81 30 40 99.

DAGP-Nationaler Zweig der Sektion Psychotherapie der GTA in Deutschland

Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Psychotherapeutischer Fachverbände (AGPF).

Mitglied der European Association for Psychotherapy (EAP)

D-88131 Lindau, Lindenhofweg 19, Tel. +49/8382/259 76

Fax +49/8382/942 278.

Redaktion und Herstellung:

Irene Agstner, Elisabeth Ripka, Thomas Zusanek

Redaktionsschluß dieser Ausgabe:

15. Februar 2007

Nächste Ausgabe: *Juni 2007*

(Redaktionsschluß 16.05.2007)

Wir freuen uns über Beiträge jeder Art. Bitte als MS-Word-Dokument per E-Mail an:

oeagp-red@yahoogroups.de

oder per Post an:

Irene Agstner, A-1170 Wien

Lacknergasse 6/12

Inhalt

Mittelteil

- Ernst Plaum, Persönlichkeitspsychologische Grundkonzeptionen Kurt Gottschaldts als Herausforderung der modernen „Mainstream-Psychologie“*, und I-XII
- GUTE ALTE ZEIT? Ernst F. Plaum über 60 Jahre BDP und den Niedergang der Diagnostik* XIII-XVI

Editorial

3

Aus der GTA

4

- Streiflichter aus dem Leben der GTA 4
- Beziehung und Struktur - GTA-Tagung in Macerata 6
- GTA-Mitglieder vorgestellt, Jurgis Škilters 7

Aus der ÖAGP

10

- Bericht von der Mitgliederversammlung, Jänner 2007 10
- Ein Dankeschön 10
- Aus der Öffentlichkeits-Arbeitsgruppe 11
- Gestaltcafé mit Elfriede Biehal-Heimburger 11
- Gestaltcafé Vorschau 2007 13
- Bericht zur XXV. Psychotherapie-Werkstatt, Oktober 2006 14
- Vorschau zum Theorie-Seminar mit Marianne Soff und Ernst Plaum zum Thema Diagnostik 15
- Erinnerungen zum Seminar mit Jürgen Kriz, November 2006 16
- Gestalttheoretische Grundlagenliteratur 18
- Aus dem Vorstand 18
- Gratulation 18

Termine und Veranstaltungen 2007

19

Adressen

21

Editorial

Dank einiger Mitwirkender scheint mir auch diese Ausgabe des Infoblattes wieder sehr umfangreich und interessant geworden zu sein. Hier gleich ein Dank an Alle die sich, manche von ihnen schier unermüdlich, die Mühe geben, das Blatt mitzugestalten, ja, genauer: durch ihre Beiträge erst lebendig zu machen.

Zugleich ein Aufruf an alle die sich vielleicht doch angesprochen fühlen, sich doch an diesem lebendigen Gestalten zu beteiligen. Es ist eigentlich nicht selbstverständlich, daß immer nur einige wenige (die üblichen Verdächtigen halt), an der Gestaltung mitwirken. (An dieser Stelle noch einmal die explizite Erinnerung, daß das Info-Blatt ja auch das Mitteilungsblatt der DAGP ist. Vielleicht findet sich doch der eine oder andere Artikel, der nicht gleich ein wissenschaftlicher werden will?)

Die Tagung in Macerata wirft ihre Schatten (oder ihr Licht) voraus, ebenso Raum bekommen hat die Wahl zum neuen Vorstand der ÖAGP. Im Zusammenhang mit der GTA haben wir wieder eine Vorstellung eines GTA-Mitgliedes, nämlich des Letten Jurgis Skilters, der sich u. a. damit befaßt, die Gestalttheorie in der Linguistik anzuwenden. Auch gibt es Rückblicke auf die Psychotherapiewerkstatt, das Gestalt-Café und das Seminar mit Jürgen Kriz.

Besonders hinweisen möchte ich auch auf den Mittelteil, der diesmal aus zwei Beiträgen besteht. Beide Male ist der Verfasser Ernst Plaum. Im Hinblick auf das mit Marianne Soff und ihm stattfindende Seminar (bzw. Gestalt-Café) ist der Mittelteil vielleicht besonders interessant.

Wir, das Redaktionsteam (Irene Agstner, Elisabeth Ripka und ich) haben uns in letzter Zeit Gedanken darüber gemacht, ob und wie das Info-Blatt gelesen wird. Daher haben wir die Idee geboren, auf der Mitgliederversammlung unter den Anwesenden eine kleine, anonyme Umfrage zu gestalten. Das Ergebnis seht Ihr in der Tabelle:

Auswertung der Umfrage zu den DAGP/ÖAGP-Informationen

Gelesen	Graduierte			In Ausbildung		
	Absolut	%	Summe %	Absolut	%	Summe %
100 %	7	35	35	3	25,0	25,0
75 %	8	40	75	4	33,3	58,3
50 %	2	10	85	5	41,6	100,0
25 %	1	5	90	0	0	
5 %	2	10	100	0	0	
0 %	0	0		0	0	
	20			12		

Traut man der Statistik (was natürlich niemand macht) kann man davon ausgehen, dass etwa zwei Drittel der Mitglieder deutlich mehr als 60% der Zeitung lesen. Ein für uns sehr erfreuliches Ergebnis.

Es wird das Info-Blatt also eigentlich recht gut von den Mitgliedern angenommen, weit besser als wir aus den feedbacks der letzten Jahre – die nämlich so gut wie gar nicht eingetroffen sind – angenommen haben.

Umso wichtiger ist es uns, noch einmal deutlich zu machen, daß wir die Arbeit zwar gerne gemacht haben (teilweise bereits seit fünf Jahren), wir uns aber nach einer Ablöse sehnen. Wie wir schon auf der Mitgliederversammlung bekannt gegeben haben, möchten wir noch gerne das Jahr 2007 das Info-Blatt gestalten, ab dann müssen Andere die Arbeit übernehmen. Sicher ist die Arbeit auch mit gelegentlichem Ärger verbunden, manchmal auch mit Zeitdruck, die Menge an Arbeit hält sich aber in Grenzen. Und man kann das Info-Blatt mitgestalten, was eine sehr schöne Tätigkeit ist.

Aus unserer Sicht wäre es das Sinnvollste, wenn willige bereits bei der nächsten Nummer dazustoßen, um einmal mitanzusehen, wie die Arbeit geht. Je mehr mitmachen wollen, desto weniger Arbeit gibt es für den Einzelnen. (Dabei gehe ich einmal davon aus, daß sich nicht gleich zehn melden werden ...)

Gebt Euch einen Ruck, und meldet Euch.

So weit es dieses Heft angeht, hoffe ich, daß Ihr eine gute Zeit damit verbringt.

Thomas Zusanek

Aus der GTA

Streiflichter aus dem Leben der GTA

Ein kleiner Vorspann:

Dass die ÖAGP und die DAGP mit der GTA eine internationale wissenschaftliche Dachgesellschaft als wissenschaftliche Heimat und Nährboden für ihre theoretische Fundierung und Weiterentwicklung haben (und eine multidisziplinäre wissenschaftliche Zeitschrift als eines ihrer Instrumente), ist für die Entfaltungs- und Behauptungsmöglichkeiten auch der Gestalttheoretischen Psychotherapie von unschätzbare Bedeutung in einem oft schwierigen politischen und gesellschaftlichen Umfeld. Gerade für eine „kleine“ psychotherapeutische Methode wie unsere hängt von dieser wissenschaftlichen Einbettung sehr viel ab. Im Ausbildungs- und Berufsalltag ist das vielleicht nicht allen Mitgliedern der ÖAGP und DAGP immer so klar präsent, auch könnten die Möglichkeiten, die sich daraus ergeben, noch bei weitem besser nutzen. Als Beitrag, um dem Informationsstand der Mitglieder der ÖAGP und DAGP über Aufgabe und Entwicklung der GTA zu verbessern, bringen neben unserer Zeitschrift *Gestalt Theory* nun auch die DAGP/ÖAGP-Informationen schon seit längerem Informationen aus der Arbeit der GTA und stellen etwa, wie auch in diesem Heft wieder, auch GTA-Mitglieder aus nicht-psychotherapeutischen Arbeitsbereichen vor.

Die GTA hat sich für die laufende Periode zum Ziel gesetzt, spürbare Fortschritte vor allem hinsichtlich ihrer multidisziplinären Verankerung und ihrer Internationalisierung (über ihren bisherigen Schwerpunkt in

den deutschsprachigen Ländern hinaus) zu erreichen. Zugleich sollte der Mitgliederstand vor allem durch Gewinnung neuer Mitglieder im nicht-psychotherapeutischen Bereich zumindest stabilisiert werden (vor allem die schwierige Situation in der Psychotherapielandschaft Deutschlands, zuletzt auch in Österreich, begann in den letzten Jahren bereits bedenklich an der GTA-Mitgliederzahl zu „nagen“), sollte die aktive Einbeziehung der GTA-Mitglieder in die Arbeit der Gesellschaft weiter verstärkt werden und sollte die Außenwirkung der GTA über Publikationen und Veranstaltungen erhöht werden. Tatsächlich haben wir in allen genannten Bereichen zum Teil schöne Fortschritte zu verzeichnen. Die folgenden Streiflichter sollen davon einen kleinen Eindruck geben:

- In dieser Periode (seit der letzten GTA-Tagung) wurden Bereichssprecher/innen der GTA für die Bereiche Erziehungswissenschaften und Unterricht (Ferdinand Herget und Marianne Soff, D), Musikwissenschaften (Jaana Utraiainen, Finnland), Persönlichkeitspsychologie und Diagnostik (Ernst Plaum, D), Sprachwissenschaften (Jurgis Skilters, Lettland) und Wirtschaftswissenschaften (Gisela Kubon-Gilke, D) berufen, die Aktivitäten und Initiativen der GTA auf diesen Gebieten initiieren und koordinieren bzw. als Ansprechpersonen für einschlägig Interessierte zur Verfügung stehen. Der Bereich Psychotherapie, bereits

eigenständig als Sektion (bzw. in Österreich und Deutschland als ÖAGP bzw. DAGP) organisiert, wurde in dieser Runde durch Rainer Kästl vertreten. Als neue Bereichssprecherin für Theater und Kunst kommt dieser Tage Bettina Turi-Ostheim (Wien) hinzu. Zugleich gab und gibt es für die geographischen Bereiche Italien und USA/Kanada eigene Bereichssprecher: Rosamaria Valdevit (Italien) und Geert-Jan Boudewijnse (Nordamerika). Diese Bereichssprecher/innen nehmen auch an den Beratungen des GTA-Vorstands in erweiterten Vorstandssitzungen teil und verbreitern damit die personelle Basis der Vorstandsarbeit. Sie tragen nun auch maßgeblich die inhaltliche Vorbereitung der GTA-Tagung in Macerata mit. An der Arbeit des erweiterten Vorstandes nehmen darüber hinaus regelmäßig die Mit-Herausgeber der *Gestalt Theory* Jürgen Kriz und Fiorenza Toccafondi sowie ein Vertreter der Redaktion der *Gestalt Theory* teil. Für die Musikwissenschaften und Sprachwissenschaften wurden inzwischen eigene Unterbereiche der GTA-Homepage eingerichtet, aus dem Bereich Erziehungswissenschaften und Unterricht ging in dieser Periode u. a. das Schwerpunktheft „Gestalttheorie in Pädagogik und Didaktik“ hervor (*Gestalt Theory* 4/2005). Jurgis Skilters (Riga), Bereichssprecher für Sprachwissenschaften,

organisierte im vergangenen Dezember in Riga ein von der GTA mitveranstaltetes internationales Symposium zu Oswald Külpe (Bericht dazu in der ersten Ausgabe der *Gestalt Theory* 2007). Solche kleinere internationale Fachveranstaltungen der GTA soll es in Zukunft auch in anderen Bereichen zwischen den gemeinsamen GTA-Tagungen geben.

- Über die letzten Monate wurde intensiv an der Erweiterung bzw. Nachbesetzung des Advisory Board der Zeitschrift *Gestalt Theory* gearbeitet. Es ging dabei nicht nur darum, zahlenmäßig die in den letzten Jahren verstorbenen Beratenden Herausgeber zu ersetzen, sondern solche neue Mitglieder für diese beratende Funktion für die Zeitschrift zu finden, die einen wesentlichen Beitrag zur Schließung inhaltlich-fachlicher Lücken (vor allem auch im Bereich der Wahrnehmungspsychologie) und zur Verstärkung des Kontakts zu wichtigen Ländern (Italien, Japan) leisten können. Die Bedeutung der „alten“ wie der neuen beratenden Herausgeber ist nicht nur für die Zeitschrift, sondern für die GTA überhaupt von größter Bedeutung: Sie helfen nicht nur über Begutachtungen und Vorschläge mit, ein gutes Niveau der Zeitschrift zu halten, sondern sind zugleich auch für die sonstige Arbeit der GTA wichtige Ratgeber und Multiplikatoren, die für die Ausweitung der multidisziplinären und internationalen Kontakte der GTA in den letzten Jahren immer wichtiger geworden sind. Mit Jahresbeginn nehmen nun sieben neue beratende Herausgeber ihre Tätigkeit auf: Silvia Bonacchi (Polen; Literaturwissenschaften), Walter H. Ehrenstein (D; Wahrnehmungsforschung, zugleich ein exzellenter Kenner der gestaltpsychologisch orientierten Forschung in Japan), Barbara Gillam (Australien; Wahrnehmungs- und Allgemeine Psychologie), Takao Sato (Japan; Wahrnehmungsforschung), Michele Sinico (Italien; Wahrnehmungsforschung), Lothar Spillmann (D/USA; psychophysische Sehforschung) und Olav K. Wiegand (D; Sprachwissenschaften und Philosophie).
- Unsere Zeitschrift *Gestalt Theory* hat über die letzten Jahre an Anziehungskraft und Ausstrahlung weiter gewonnen, wie ein Blick in die letzten Jahrgänge, in die Vielfalt der behandelten Themenbereiche und das breite Spektrum von Autoren zeigt – aber auch die zunehmenden Zitierungen von Beiträgen aus der *Gestalt Theory* in anderen wissenschaftlichen Publikationen. Die Zeitschrift und die damit verbundenen Kontakte zu Forschungs- und Anwendungspraktikern aus verschiedensten Arbeitsfeldern in vielen Ländern spielen nach wie vor eine ganz zentrale Rolle für die internationale und multidisziplinäre Weiterentwicklung der GTA und die Ausstrahlung ihrer Arbeit. Die Zeitschrift und die Internetpräsenz der GTA sowie die GTA-Tagungen sind die Hauptinstrumente der GTA, um Außenwirkung zu erzeugen, letztlich auch für den Zugang neuer Mitglieder aus verschiedenen Ländern und Disziplinen. Für die positive Entwicklung der Zeitschrift sind viele Faktoren maßgeblich. Besonders erwähnen möchte ich vier: Die gegenüber früheren Jahren verstärkte Teamarbeit der Herausgeber, die verlässliche Arbeit der Redaktion (hier wird das „österreichische“ Redaktions-Mitglied Helmuth Wolf in diesem Jahr von Bettina Turi-Ostheim abgelöst – meinen herzlichen Dank an beide!), die verstärkte Einbeziehung des Advisory Board und die sehr positive Zusammenarbeit mit unserem Verlag Krammer in Wien.
- Ende letzten Jahres sind Metzgers „Gesetze des Sehens“ in englischer Übersetzung erschienen (*Laws of Seeing*). Daran war auch die GTA in gewisser Weise beteiligt – einerseits durch eine finanzielle Zuwendung für im Zuge der Übersetzung entstandene Kosten, andererseits über die dafür maßgeblichen Personen: Lothar Spillmann, inzwischen einer unserer neuen beratenden Herausgeber, war die Haupttriebkraft hinter diesem Projekt, weitere Übersetzer waren unser amerikanisches Mitglied Steven Lehar und Michael Wertheimer.
- Folgende weitere eigene Publikationsprojekte der GTA sind bereits weit gediehen: Ein neuer Sammelband mit Überblicksbeiträgen zu verschiedenen Forschungs- und Anwendungsgebieten der Gestalttheorie (hrsg. von Hellmuth Metz-Göckel, Ernst Plaum und Jürgen Kriz), eine neue Reihe von Auswahlbänden aus der *Gestalt Theory*, von denen zwei (einer mit Arbeiten von Koffka, hrsg. von Michael Stadler, sowie einer mit Arbeiten von Duncker, hrsg. von Hans-Jürgen P. Walter und Helmuth Boege) noch heuer erscheinen sollen, die Neuauflage von H.-J. P. Walters „*Gestalttheorie und Psychotherapie*“.

- Die internationale Ausschreibung für den Metzger-Preis (seit nun schon einigen Jahren fixer Bestandteil der Öffentlichkeitsarbeit der GTA – daraus haben sich auch bereits eine Reihe wichtiger Kontakte und Mitgliedschaften ergeben) hat zu etwa zehn Einreichungen aus verschiedenen Ländern und Fachgebieten geführt, eine quantitativ und qualitativ durchaus akzeptable Resonanz. Das Metzger-Preis-Komitee (Ernst Plaum, Geert-Jan Boudewijnse und Hellmuth Metz-Göckel) hat diese Einreichungen begutachtet und aus dem Kreis der Anwärter Cees van Leeuwen (Japan), einen international sehr

renommierten Wahrnehmungsforscher, als Metzger-Preisträger 2007 vorgeschlagen (er analysiert in seiner Arbeit auf gestalttheoretischer Grundlage zentrale Mechanismen der Entstehung von Erfahrung und Bewusstsein). Der GTA-Vorstand hat diesem Vorschlag zugestimmt – Cees van Leeuwen wird den Preis erhalten und bei der GTA-Tagung in Macerata zu seinem Thema vortragen.

- In diesem Jahr kommt es nach einer längeren Pause auch wieder zur Verleihung der GTA-Ehrenmitgliedschaft: Im März an Michael Wertheimer (USA), den langjährigen Beratenden Herausgeber der Gestalt Theory,

der die Tätigkeit der GTA über all die Jahre sehr maßgeblich unterstützt und gefördert hat, sowie bei der GTA-Tagung in Macerata im Mai an Giuseppe Galli und Mario Zanforlin in Würdigung ihrer Beiträge zur Gestaltpsychologie in Italien.

Der nächste Schritt ist nun die bevorstehende GTA-Tagung in Macerata, von der wir uns viel für die Weiterentwicklung der GTA im Sinne einer Verankerung auch in diesem für die Gestaltpsychologie so wichtigen Land erhoffen. Ich hoffe sehr, dass auch viele Mitglieder der ÖAGP und DAGP an dieser Tagung teilnehmen werden.

Gerhard Stemberger

Beziehung und Struktur - Zur GTA-Tagung in Macerata

Das zugrundeliegende Thema der Tagung ist Beziehung und Struktur. Auch die Verknüpfung mit psychotherapeutischen Themen mag sich strukturell auf die Anziehungskraft auswirken. Zum Geschmack machen, hier ein paar Hinweise.

Die Tagung verspricht durch viele Aspekte interessant zu werden. Einmal ist die Weiterführung der in den letzten Jahren stattgefundenen Intensivierung der Beziehungen mit den Gestaltpsychologen Italiens schon etwas grundlegend Erfreuliches. Andererseits wird es sicher auch Gelegenheit geben, Reibungsflächen zu entdecken, aber auch völlig neue Gesichtspunkte. Aber auch aus rein psychotherapeutisch-wissenschaftlichen Gesichtspunkten wird die Tagung spannend sein. So wird es etwa einen Beitrag von Trombini & Trombini zum Thema Spieltherapie geben (vgl. dazu auch Gestalt Theory 4/06, bzw. Info-Blatt 2/05), einen Beitrag von Norbert Andersch Sym-

bolic Form and ‚Gestalt‘ – a creative tension, einen Beitrag der beiden israelischen Psychotherapeutinnen Rachel Shamir und Irit Ben-Ezer mit *The Dr. Stern Psychotherapeutic Method* und ebenfalls Beiträge der ÖAGP-Mitglieder Uta Wedam und Katharina Sternek.

Auch bei den Workshops werden psychotherapeutische Anknüpfungspunkte vorhanden sein, wie etwa bei jenem von Margherita Spagnuolo-Lobb und anderen VertreterInnen der italienischen Gestalttherapie. Frau Spagnuolo-Lobb wird auch bei der *Sektionsversammlung* sprechen.

Die Begegnung der italienischen Gestalttherapie und der Gestalttheoretischen Psychotherapie wird überhaupt auch ein spannendes Element für die Tagungsteilnehmer sein.

Das die Stadt Macerata recht interessant ist und die Umgebung im Frühling sicher ganz besonders schön ist, ging ja schon aus dem

letzten Beitrag vor einem Jahr über die Tagung hervor.

Wer noch mehr über die Tagung in Erfahrung bringen möchte, kann sich im Internet über www.unimc.it/dsef/gtaconference/index_en.html und über die Seite der GTA gestalttheory.net/gta/tagung/tag2007_ankuendigung.html informieren.

Die Themen gehen natürlich auch über die psychotherapeutische Anwendung hinaus. Weitere Leitlinien (neben dem Gesamthema Beziehung und Struktur) werden sein: Wahrnehmung, Sprache und Kommunikation, Entwicklungspsychologie und Pädagogik und Sozialpsychologie.

Und wer immer noch wankelmütig ist, möge sich von der Lust am Entdecken einer anderen Welt treiben lassen, und an der Tagung teilnehmen.

Thomas Zusaneck

GTA-Mitglieder vorgestellt:

Jurgis Šķilters (Rīga, Lettland)

Ich wurde in der lettischen Kleinstadt Valmiera (Wolmar), circa 100 Kilometer von Riga entfernt geboren. Ich bin dort zur Schule gegangen, die ich mit dem Abitur abschloss. Meine Studien habe ich in Philosophie an der Universität Lettlands, in Riga, angefangen und mit einer internationalen Auszeichnung abgeschlossen. Obwohl mein Hauptfach Philosophie war, habe ich umfangreiche Veranstaltungen in Linguistik, Psychologie und Neurophysiologie belegt. Bereits in meinem Studium war das Thema Sprache und Kognition für mich zentral.

Bei meinen Studien in Lettland lernte ich meinen künftigen Doktorvater, den weltberühmten Phänomenologen, mit einer langjährigen Tätigkeit sowohl in den USA als auch in Europa, Prof. Dr. Th. M. Seebohm kennen, der in Lettland damals eine Vorlesungsreihe im Rahmen einer Gastprofessur hielt. Auf die Einladung von Herrn Prof. Seebohm habe ich meine Studien und Forschungen an der Universität Mainz fortgesetzt. (Studienbegleitend habe ich an verschiedenen Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen teilgenommen: Greifswald, Prag, Helsinki sind nur einige von vielen Stationen). Insgesamt habe ich in Deutschland – hauptsächlich in Mainz und auch ein Jahr in Greifswald – ca. 7 Jahre (u.a. mit einer Förderung vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft e.V. und Academia Nova) verbracht.

Meine Dissertation habe ich 2004 an der Universität Mainz unter Betreuung von Herrn PD. Dr. O.K. Wiegand und Herrn Prof. Seebohm abgeschlossen. Nach meiner Promotion bin ich nach Lettland zurückgekehrt und habe gleich

mehrere Lehraufträge und eine Assistenzprofessur an der Kulturakademie Lettlands (2004-2005) und eine *Assistant Professor* Position an der Universität Lettlands (2005-) erhalten.

Im Frühling 2005 habe ich das Internationale Center for Cognitive Sciences and Semantics (CCSS) an der Universität Lettlands gegründet und wurde zum Direktor gewählt. Das Zentrum ist bis jetzt das einzige dieser Art nicht nur in Lettland, sondern im ganzen Baltikum. Das Zentrum verwirklicht interdisziplinäre Veranstaltungen und Publikationen. Die Reihe *Baltic International Yearbook of Cognition, Logic and Communication* wurde 2006 gestartet. (Mehr dazu: cognition.lu.lv). Vom CCSS in Kooperation mit der GTA e.V. u.a. wurde im Dezember 2006 eine internationale Tagung zu O. Külpe, Doktorvater von M. Wertheimer, in Riga organisiert. Külpe ist in Kurland (ein Teil vom jetzigen Lettland) geboren worden und ist somit nicht nur Teil der Geschichte der Psychologie und Gestalttheorie, sondern auch ein Teil der Ideengeschichte Lettlands.

Seit Herbst 2006 bin ich Lehrstuhlinhaber für Theoretische Philosophie und Logik, an der Universität Lettlands. Seit meiner Rückkehr nach Lettland habe ich mehrere administrative Positionen inne gehabt wie die Leitung der Kommission für Hochschulprüfungen, des Immatrikulationskomitees und der Internationalen Kooperationssektion für Philosophie.

Darüber hinaus bin ich *Visiting Assistant Professor* an der Fakultät für Sozialwissenschaften, Universität Lettlands und *Visiting Assistant Professor* an mehreren Fachrich-

tungen an der *Vidzeme University College in Valmiera*. Ebenfalls unterrichte ich an der Fakultät für Physik und Mathematik, Universität Lettlands. Darüber hinaus betreue ich mehrere Forschungsprojekte, Arbeitsgruppen, Dissertations- und Studienprojekte in den Fachrichtungen Philosophie, Kommunikationswissenschaft, Psychologie, Linguistik und Mathematik.

Meine Hauptschwerpunkte in der Lehre sind kognitive Semantik, Semantik natürlicher und formaler Sprachen, Erkenntnistheorie, mathematische Logik und Kognitionswissenschaften – sowohl vom theoretischen, philosophischen als auch vom praktischen, anwendungsbezogenen Gesichtspunkt.

Seit Frühling, 2005 bin ich Bereichssprecher der GTA e.V. für Linguistik. Und seit 2006 bin ich Mitglied des *Editorial Board* der internationalen Zeitschrift *Logica Universalis*, Springer/Birkhäuser Verlag.

Darüber hinaus werde ich häufig zu Vorträgen und Auftritten eingeladen (u.a. beim Lettischen Radio (*Latvijas Radio 1*)).

Abgesehen vom GTA e.V. bin ich Mitglied der *Gesellschaft für Semantik (GfS)*, *European Association for Logic, Language and Information (FoLLI)*, *International Cognitive Linguistics Association (ICLA)* und *Deutsche Gesellschaft für Kognitive Linguistik (DGKL)/ German Cognitive Linguistics Association (GCLA)*

Meine wissenschaftliche Entwicklung und mein Weg zur Gestalttheorie sind durch mehrere Persönlichkeiten beeinflusst. In erster Linie habe ich die phänomenologisch-gestalttheoretische Tradition durch meine Doktorväter Prof. Dr. Th. M. Seebohm und Dr.

O. K. Wiegand erworben. Dabei war A. Gurwitschs (1901-1973) philosophische Konzeption im Zusammenhang mit einer Präzision formaler Wissenschaften für mich jahrelang prägend.

Im weiteren Zusammenhang war für mich (und ist bis jetzt!) das folgende Problem bedeutend: es gibt eine erhebliche Diskrepanz zwischen den formalen Modellen der semantischen Verarbeitung

und der psychologischen Evidenz dazu. Meine Motivation ist, diese Diskrepanz zu überwinden. Eine menschenfreundliche und nicht reduktionistische Methodologie ist zu diesem Zweck die Gestalttheorie (v.a. Berliner Schule).

Hier muss ich allerdings auf zwei hervorragende Forscher hinweisen, die (abgesehen von T. Seebom und O. Wiegand) meine

Interpretation von Semantik bestimmt

haben. Zum einen ist dies James D. McCawley, Prof. in Linguistik Department, University of Chicago, ein hervorragender Linguist, der eine Perfektion in der Betrachtung der Sprache erreicht hat und von dem ich sehr viel gelernt habe. Der andere, der mir sehr viel in der Systematik und Interpretation formaler Logik gezeigt hat, war ein guter Freund Dr. Paul Tomassi vom King's College, University of Aberdeen. Leider sind sowohl Jim als auch Paul viel zu früh verstorben. Meine gegenwärtige Forschung bezieht sich auf die (1) Formulierung einer gestalt-theoretischen Linguis-

tik, die ich anhand der Theorie der Figur-Grund-Strukturierung aufbauen möchte. (2) Die Weiterentwicklung – sowohl vom theoretischen als auch vom praktischen Blickwinkel – einer gestalttheoretischen, psychologisch adäquaten und gleichzeitig formalisierbaren bzw. in den formalen Theorien anwendbaren Unbestimmtheitssemantik und einer damit verbundenen psycholo-

die im Vordergrund aktivierte Bedeutungskonstellation verständlich und ist somit eine Voraussetzung für die Interpretation überhaupt. (3) Beziehen sich meine Forschungsinteressen auf die Rolle der körperlichen Erfahrung in den Prozessen der Bedeutungsbestimmung. Meine Studien hierzu wurden als eine der wichtigsten Forschungsergebnisse der Universität Lettlands im Jahre



Jurģis Šķilters, bei seinem Vortrag über O. Külpe

logisch möglichst adäquaten und gleichzeitig formalisierbaren Theorie der Wissensrepräsentation. Dieser Forschungsschwerpunkt ist mit der Figur-Grund-Semantik insoweit verbunden, dass Figur-Grund von mir als eine allgemeine Struktur kognitiver Verarbeitung betrachtet wird und auch in den Prozessen der semantischen Unbestimmtheitsverarbeitung entscheidend ist, denn es wird stets eine bestimmte Bedeutungskonstellation im Vordergrund und eine andere im Weltwissen, körperlichen Erfahrung, Kultur verankert im Hintergrund aktiviert. Die Hintergrundinformation macht

2006 bezeichnet. (4) Die Geschichte der Kognitions-wissenschaften, Psychologie und Linguistik unter dem Blickwinkel der Semantik. Hier sei auf die Erforschung der Konzeption von Külpe und ihre Einflüsse auf die Kognitionswissenschaften hinzuweisen.

Meine Arbeit ist in vielerlei Hinsicht durch die Motivation geprägt, die Diskrepanz zwischen psychologisch adäquaten Modellen und logisch repräsentierbaren Modellen der semantischen Verarbeitung zu überwinden, wobei stets die Eigenart menschlicher semantischer Verarbeitung im Vordergrund ste-

hen sollte. Für diese Zwecke ist die Gestalttheorie eine adäquate theoretische Basis. D.h. ich arbeite explizit gestalttheoretisch. Es ist allerdings auch zu betonen, dass es in den gegenwärtigen Kognitionswissenschaften, der Psychologie, der Semantik und den formalen Wissenschaften zahlreiche mit der Gestalttheorie durchaus kompatible Modelle gibt. Hier seit etwa auf die Theorien der verkörperlichten Erfahrung (*embodiment*), *Perceptual Symbol System*, *Frame Semantics*,

Conceptual Structure Theories, *Construction Grammar* und insbesondere auf mehrere Theorien kognitiver Semantik, sowie mehrere formale Modelle der Wissensrepräsentation hin-zuzuweisen. Auch diese finden eine Verwendung in meiner Forschung.

Darüber hinaus verwende ich mehrere mathematische Modelle der Wissensrepräsentation. Die Tatsache, dass bis jetzt (1) keine mehr oder weniger einheitliche gestalttheoretische Semantik formuliert ist

und (2) keine formale gestalttheoretische Theorie der Wissensrepräsentation und keine Formalisierung einer gestalttheoretischen Semantik dargestellt ist, bedeutet nicht, dass dies unverwirklichte Aufgaben sind. Vielmehr sind sie klare Forschungsdesiderata, die für meine Forschung von erheblicher Bedeutung sind.

Jurgis Škilters

Veröffentlichungen von Jurgis Škilters in deutscher Sprache:

Unbestimmtheitsphänomene in der menschlichen semantischen Artikulation: Abriss eines gestalttheoretisch orientierten Beitrags zur Bedeutungstheorie, Diss., Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Ebda. 2003 [erschienen 2004], 405 lpp.

In Vorbereitung:

Figur-Grund-Struktur in der Semantik

Zahlreiche weitere Publikationen in lettischer Sprache.

Nähere Informationen siehe www.skilters.edu.tf

WOLLEN SIE SICH DAS BIETEN LASSEN?

- ...portofreier versand...
- ...e-mail newsletter...
- ...vergrößerte verkaufsfläche...
- ...coffee corner...
- ...kinderspielecke...

KRAMMER BUCHHANDLUNG & VERLAG
 A-1070 WIEN, KAISERSTRASSE 13
 TEL: 01/985 21 19 - FAX: DW 15
 FACHBÜCHER FÜR PSYCHOTHERAPIE, PSYCHOLOGIE & PSYCHIATRIE
 eMAIL: buchhandlung@krammerbuch.at • www.krammerbuch.at

Aus der ÖAGP

Bericht von der Mitgliederversammlung am 19.01.2007

Am 19.01.2007 fand im Café Max die zweijährliche Mitgliederversammlung der ÖAGP statt.

35 (!) Personen sind der Einladung gefolgt, darunter auch ein paar Schon-lange-nicht-Gesehene oder auch Noch-gar-nie-Gesehene (von den jüngeren Semestern). Von den 35 Personen waren 4 LehrtherapeutInnen, 19 Graduierte und 12 In-Ausbildung-Stehende.

Doris Beder moderierte den Abend und bat zunächst die Vereinsvorsitzende Brigitte Lustig und die anderen Vorstandsmitglieder und Arbeitsgruppen um ihre Tätigkeitsberichte. Nach dem Bericht der Rechnungsprüferinnen und der Entlastung des alten Vorstandes erklärte Doris Beder nochmals das Wahlprozedere und Ilse Zacher stellte sich als Wahlleiterin zur Verfügung. Die Anwesenden teilten sich in ihre Gremien auf, in denen die Vorstandskandidatinnen gewählt wurden. Das Gremium der LehrtherapeutInnen entsandte Brigitte Lustig und Eva Wagner-Lukesch in den Vorstand, die Graduierten wählten Irene Agstner, Doris Beder und Elisabeth Ripka. Im Gremium der AusbildungskandidatInnen kandidierte niemand für einen Sitz im Vorstand.

Im Plenum wurde dann in geheimer



Wahl über die Zusammensetzung des neuen Vorstandes abgestimmt
 Brigitte Lustig, Vorsitzende
 Doris Beder, Stellvertretende Vorsitzende
 Irene Agstner, Kassierin
 Elisabeth Ripka, Schriftführerin und Stellvertretende Kassierin
 Eva Wagner-Lukesch, Stellvertretende Schriftführerin

Die Wahl ergab folgendes Ergebnis: von 22 anwesenden Wahlberechtigten stimmten 15 mit Ja, 2 mit Nein und 5 enthielten sich ihrer Stimme.

Die Wahl der KandidatInnenvertretung fand nicht statt, da sich unerfreulicherweise keine BewerberInnen fanden.

Als RechnungsprüferInnen wurden Renate Heill und Andreas Wachter

gewählt.

Unter dem Tagesordnungspunkt Allfälliges würdigte Brigitte Lustig die Leistungen der scheidenden Vorstandsmitglieder Heinz Köhlschweiger, Andreas Wachter und Ilse Zacher und auch Bettina Turi-Ostheim, die die Kandidatenvertretung nach langen Jahren zurückgelegt hat. Auch von dieser Stelle sei nochmals ein herzlicher Dank ausgesprochen.

Um 20.00 Uhr erklärte Doris Beder den offiziellen Teil der Mitgliederversammlung für beendet doch der inoffizielle Teil dauerte noch ein paar Stunden an.

Irene Agstner

Ein Dankeschön

Das sind einige Dankeschön-Zeilen an die Bettina Turi-Ostheim für ihre ÖAGP-Arbeit als Kandidatenvertreterin. Diese Funktion hat sie nun zurückgelegt, als Bettina bleibt sie der ÖAGP erhalten, gut so!! (Das „gut so“ bezieht sich auf letzteres – nur kane

Missverständnisse.)

Die Bettina sei also bedankt dafür, wie sie ihrer Aufgabe gerecht geworden ist: verantwortungsvoll, lebendig, immer wieder enthusiastisch in dem, was sie vermitteln wollte, klug in ihren Überlegungen und sorgsam darin,

wie sie ihre Worte setzte. Auf diese Art und Weise ist es ihr gelungen, die nicht immer leichte Vermittlerposition gut zu verwalten.

Für den Vorstand

Brigitte Lustig

Aus der Öffentlichkeits-Arbeitsgruppe

Aus der Öffi-Gruppe gibt es diesmal eine gute und eine schlechte Nachricht.

Zuerst die gute:

Doris Beneder hat sich unserer Gruppe angeschlossen und sie wird in Hinkunft alle Propädeutika via Email betreuen und sie über unsere entsprechenden Seminare, Gestalt-Cafés etc. informieren. Damit sind die Propädeutika in einer Hand und wir erwarten uns da eine wesentliche Vereinfachung.



Nun die schlechte:

Unser „Zugpferd“ Ilse Zacher verlässt uns. Als Leiterin der Öffi-Gruppe hat sie den Laden sehr gut zusammen gehalten und uns bei Durchhängern immer wieder motiviert – was nicht immer leicht war. Und sie hat tatkräftig mitgearbeitet und das Ausbildungsangebot trotz unserer bescheidenen Möglichkeiten immer gut präsentiert. Ein wichtiger Erfolg von Ilse ist sicherlich, dass die ÖAGP mit Uta Wedam nun auch in Graz und Klagenfurt präsent ist. Danke Ilse, dass du dich so eingesetzt hast! Als nächsten großen Brocken werden wir Psychotherapeuten



aus anderen Ausbildungsrichtungen direkt in einem Brief anschreiben und sie auf unser Seminarprogramm aufmerksam machen. Wir erhoffen uns davon mehr Interesse, als wenn wir es nur über Email machen – was ja auch wegen der Änderungen des Telekommunikationsgesetzes nicht mehr ganz unproblematisch ist.

Also nochmals: Servus Doris, Ciao Ilse

Ulli Schöllner

Gestaltcafé mit Elfriede Biehal-Heimburger

Am 3. Oktober gestaltete Elfriede Biehal-Heimburger das Gestaltcafé zum Thema „Supervision und Coaching“: Ist Coaching so etwas wie Supervision in der Wirtschaft? Soll ich Supervision zukünftig Coaching nennen, weil es gerade nachgefragt und besser bezahlt wird? In einer Institution gibt es oft beides nebeneinander, Coaching und Supervision: Ist Konkurrenz unvermeidlich oder die Zusammenarbeit gefordert?

In vielen sozialen Organisationen ist in den letzten Jahren beobachtbar, dass neben Supervision zuneh-

mend auch andere Formen von Beratung, wie Organisationsentwicklung oder Coaching in Anspruch genommen werden. Beide Ansätze sind unterstützende Verfahren zur Lösung von berufsspezifischen Problemsituationen.

Die Firma Trigon versteht Coaching als eine kontinuierliche, zeitlich begrenzte und partnerschaftlich ablaufende Begleitung und Unterstützung von Einzelpersonen oder Gruppen und Teams in Verbindung von Berufsrolle und Person. Coaching ist zielorientiert und situativ ausgerichtet, wobei der/die zu Coa-

chende für das eigene Lernen und für die eigenen Entscheidungen selbst verantwortlich ist. Der Coach muss für seine Arbeit konzeptionelle Kompetenz (ethische, strategische Orientierung), fachliche Kompetenz (Methodenwissen) und soziale Kompetenz (Beziehungskompetenz, Kennzeichen der Arbeit am Lebendigen) mitbringen.

Unten stehende Gegenüberstellung stellt die Unterschiede dieser beiden Beratungsansätze dar:

Supervision	Coaching
<ul style="list-style-type: none"> Lernen im Vordergrund – Handlung im Hintergrund 	<ul style="list-style-type: none"> Handeln im Vordergrund – Lernen im Hintergrund
<ul style="list-style-type: none"> Fall - Supervision 	<ul style="list-style-type: none"> Rückblende - umsetzungsorientiert
<ul style="list-style-type: none"> Längerer Zeitrahmen (Jahre) 	<ul style="list-style-type: none"> Zeitlich begrenzt (z.B. 10 Sitzungen)
<ul style="list-style-type: none"> Konfrontation mit Anforderungen und Lernnotwendigkeit 	<ul style="list-style-type: none"> Selbstentwicklung der Klient/in Coach = Katalysator

Nach Einschätzung von Frau Biehal-Heimburger kommt es abhängig von der Betrachtungsweise zu einer Überlappung der Bereiche zwischen 30 bis 70%.

Neben diesem Thementeil erzählte Frau Biehal-Heimburger auch ein wenig aus der Geschichte der ÖAGP, den ersten Jahren, in denen sie mit Hans Jürgen in der Suchtarbeit neue Ideen und Konzepte

entwickelte. Diese Zusammenarbeit in Deutschland führte schließlich zu den ersten Ausbildungsgruppen in Österreich.

Und schließlich berichtete sie von einem neuen Projekt: www.brueckenschlag.org, einem Fortbildungsprogramm für Führungskräfte aus der Wirtschaft, die über einen Zeitraum von fünf Tagen in Sozialprojekten mitarbeiten,

wovon beide Bereiche viele Lernerfahrungen mitnehmen können.

Ein spannender Abend, für den wir Frau Biehal-Heimburger herzlich danken.

*Doris Beneder
Renate Heill*

Gestaltcafé Vorschau 2007

Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Gestalttheoretische Psychotherapie (ÖAGP)

Ort: Buchhandlung Krammer, Kaiserstraße 13, 1070 Wien

Donnerstag, **22. März 2007**, 19.30. Buchhandlung Krammer

Thema: **Einzelfallorientierte Diagnostik in Klinischer Psychologie und Psychotherapie**

ReferentInnen: Dr. Ernst Plaum, Dipl. Psych. Dr. Marianne Soff

Donnerstag, **21. Juni 2007**, 19.30. Buchhandlung Krammer

Thema: **Die Rolle „sozialer Tugenden“ in Psychoanalyse und gestalttheoretisch fundierter Psychotherapie.**

Referent: Dr. Giuseppe Galli

Donnerstag, **22. 11. 2007**, 19.30. **CAFÉ MAX, Stubenring
(Achtung, anderer Ort!!!)**

Thema: **Trauma und Traumatherapie**

Referentinnen: Mag. Bernadette Lindorfer, Katharina Sternek.

Alle Veranstaltungen sind kostenfrei und für PsychotherapeutInnen im Ausmaß von 1,5 Einheiten als Fortbildungsveranstaltung anrechenbar.

Kontakt:

Doris Beneder: 0664/ 46 60 976 doris@dorisbeneder.com

Renate Heill: 0699/ 18 52 97 17 renate.heill@gmx.at

Persönlichkeitspsychologische Grundkonzeptionen Kurt Gottschaldts als Herausforderung der modernen „Mainstream-Psychologie“*

Ernst Plaum

1 Vorbemerkungen über das Dahinschwinden psychologischer Theorien

Die Geschichte der Humanwissenschaften läßt die Abhängigkeit theoretischer Konzeptionen vom jeweiligen Zeitgeist erkennen, und es besteht kein Grund zu der Annahme, daß dies lediglich für die Vergangenheit Gültigkeit habe. Gerade die Psychologie spiegelt vorherrschende Geistesströmungen in sehr deutlicher Weise wider (LEAHEY 1987). Von daher ist es recht einleuchtend, wenn P.E. MEEHL (1978) sarkastisch feststellt: Psychologischen Theorien geht es wie alten Generalen; sie sterben nicht, sie schwinden langsam dahin. Nicht wegen erwiesener Unbrauchbarkeit werden sie durch andere Konzeptionen abgelöst, sondern weil sie ganz einfach unmodern geworden sind; es interessiert sich kaum noch jemand dafür.

Wer nun einem naiven Glauben an einen linearen Progreß der Wissenschaften oder wenigstens ihre monoton fortschreitende Entwicklung huldigt, der mag es dabei bewenden lassen, zur Tagesordnung übergehen und sich zeitgemäßer Forschung widmen. Wem jedoch - etwa durch die Beschäftigung mit der Geschichte der Psychologie oder gar der Wissenschaftstheorie - eine solche Naivität abhandengekommen ist, dem erscheint es vielleicht besonders reizvoll, nach immer wiederkehrenden geistesgeschichtlichen Themen zu suchen, die jeweils - entsprechend der gerade gegebenen gesellschaftlich-kulturellen „Großwetterlage“ - zurücktreten oder im Vordergrund stehen und die morgen in anderen Konstellationen erscheinen mögen als gestern oder heute (LEAHEY 1987). So sind etwa durch die sogenannte kognitive Wende ältere kontinentaleuropäische Autoren und Methoden, denen längst das Schicksal alter Generale beschieden schien, erneut aktuell geworden, durch Anstöße von jenseits des Atlantik, versteht sich; DUNCKER und die „Methode des lauten Denkens“ wären als Beispiele zu nennen (vgl. HELM 1958, PLAUM 1986a).

Der Verfasser möchte hier nun weder bei wissenschaftstheoretischen Grundsatzdiskussionen verweilen noch allzusehr den Wert psychologiehistorischer Arbeiten hervorheben, sondern lediglich darauf hinweisen, daß es voreilig wäre, ältere Ansätze, die derzeit nicht modern sind, gerade und nur deshalb von vornherein als indiskutabel zu betrachten. Dies gilt nicht nur für Kurt LEWIN, der anlässlich seines Gedenkjahres wieder verstärkt Beachtung gefunden hat, sondern auch für Kurt GOTTSCHALDT, einem aus der Berliner Schule kommenden Gestaltpsychologen. Dessen theoretische Konzeptionen sind im übrigen dem erstgenannten Autor in hohem Maße verpflichtet.

Scheinbar veraltete Ansätze, wenn sie reaktiviert werden, stellen eine Herausforderung für den „Mainstream“, oder vielleicht besser, gegenwärtig aktuelle Strömungen dar, denn auch die moderne Psychologie läßt ja durchaus einen gewissen Pluralismus erkennen. Herausfordernd ist die Beschäftigung mit älteren Konzeptionen in dreierlei Hinsicht: Erstens hat ein „Schwimmen gegen den Strom“ wohl schon immer als etwas Anstößiges gegolten, zweitens vermutet man dahinter, nicht ganz zu Unrecht, „revisionistische“ Tendenzen, zumindest die Überzeugung, daß Wertvolles kurzzeitig aufgegeben wurde und daher der gegenwärtigen Forschung abgehen könnte; drittens schließlich wird der obengenannte naive Fortschrittsglaube in Frage gestellt (hierzu PLAUM 1988a).

Wenn nun im folgenden wesentliche persönlichkeitspsychologische Konzeptionen GOTTSCHALDTs (vgl. auch HELM 1960) der Vergessenheit entrissen werden sollen, dann geschieht dies im vollen Be-

*Überarbeiteter Vortrag der 7. Arbeitstagung der Gesellschaft für Gestalttheorie und ihre Anwendungen 1991 in Eichstätt, anlässlich der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an Prof. Dr. Dr. hc. Kurt GOTTSCHALDT.

* Dieser Artikel wurde erstmals veröffentlicht in: *Gestalt Theory* 13/2, 1991, 70-85

wußtsein dieser dreifachen Herausforderung (vgl. hierzu GRAUMANN 1985). Sie richtet sich keineswegs generell gegen zeitgemäße Strömungen, sondern vielmehr gegen Ausschließlichkeitsansprüche inhaltlicher Art und eng damit zusammenhängende methodische Einseitigkeiten: Zum einen wird eine holistische Grundposition angesprochen, die eher komplexes Alltagsverhalten untersuchen läßt als isolierbare Variablen, was dann zum anderen eine entsprechend flexible und gegebenenfalls psychometrisch weniger befriedigende Datenerhebung erforderlich macht (Vgl. PLAUM 1983). GOTTSCHALDT (siehe z.B. 1972) betrachtet - ähnlich wie William STERN (1927) - die Persönlichkeitspsychologie als zentralen Bereich unserer gesamten Disziplin, weshalb eine „personale“ Vorgehensweise schon bei der Auswahl von Untersuchungsmethoden, beispielsweise auch in der Allgemeinen Psychologie, zu fordern wäre. Der Teil 6 dieses Beitrages bringt hierzu weitere Ausführungen.

Unser Autor hat keine zusammenhängende, umfassende Persönlichkeitstheorie, etwa in Form eines einschlägigen Lehrbuches vorgelegt, sondern seine Auffassungen in kleineren Abhandlungen oder im Zusammenhang mit konkreten Problemstellungen - etwa der erbpsychologischen Methodik, dem Aufbau kindlichen Handelns, der Jugendverwahrlosung oder dem programmierten Lernen (GOTTSCHALDT 1942, 1954a u. c, 1972) dargestellt. Es ist wohl keine zu weitgehende Interpretation des Verfassers, wenn er vermutet, daß dies deshalb geschah, weil GOTTSCHALDT der Überzeugung war, die entsprechenden adäquaten Rahmenkonzeptionen lägen bereits vor; er sah diese hauptsächlich in der LEWINschen Feldtheorie einerseits, dem Schichtenmodell andererseits (GOTTSCHALDT 1954b).

2 Ganzheitliche Rahmenkonzeption

Bei beiden Ansätzen handelt es sich um zunächst recht allgemeine holistische Grundideen. Sie bieten sozusagen ein globales Raster, in welches die verschiedenen Einzelbefunde eingeordnet werden können. GOTTSCHALDT war keineswegs der Auffassung, daß Ganzheit als solche bereits irgendeinen hinreichenden Erklärungswert darstellen oder auch nur als Beschreibungskategorie genügen würde. Eine Kritik, die genau in diese Richtung zielt, wird holistischen Konzeptionen ja bis heute entgegengehalten. Es kann, so GOTTSCHALDT, in der Psychologie niemals um so etwas wie eine „leere Ganzheitlichkeit“ gehen, sondern als erstes Ziel hätte eine „phänomenologische Beschreibung von Struktur und Inhalt einer Geschehensgestalt“ zu gelten (1954c). Unser Autor weist darauf hin, daß „Ganzheit“ bei einer elementaristischen Grundorientierung, wie sie noch heute in unserer Disziplin üblich ist, tatsächlich eine nichtssagende Trivialität sein kann, allenfalls ein Gebilde im Sinne einer WUNDTschen „schöpferischen *Synthese*“ aus den *Elementen* - wenn sie sich nicht gar als bloße „Und-Verknüpfung“ einzelner Gegebenheiten bei simplen linear-additiven Modellen darstellt. Nicht die Auffindung isolierbarer Elemente sollte angestrebt werden, wobei dann die Frage auftauchen würde, wie diese Einzelheiten wieder zu einer - freilich unbefriedigenden - „Ganzheit“ zusammenzufügen wären, sondern eine „schöpferische *Analyse*“ vom „gestalteten *Ganzen*“ her (1954c). Diese Position beinhaltet eine Absage an jede Art elementaristisch verstandener „Variablenpsychologie“ (vgl. HOLZKAMP 1986, S. 383), wie sie in extremer Form der verzweifelten Suche nach eindimensionalen, „reinen“, homogenen - aber dennoch psychologisch sinnvollen - „latenten Dimensionen“ in der Diagnostik zugrundeliegt; man setzt vielmehr den Primat des Ganzen voraus.

Eine solche Ganzheit ist also eine differenzierte Struktur; ihr Gehalt geht weit über die primitive Ansicht, es hänge eben alles mit allem zusammen, hinaus; was wann, unter welchen Bedingungen, wie auch immer womit in Beziehung steht, kann nicht allein von der Theorie her, sondern vielmehr nur unter Berücksichtigung empirischer Untersuchungen entschieden werden (GOTTSCHALDT 1942). Aufgrund einer elementaristischen Variablenpsychologie lassen sich derartige Fragen aber wohl kaum klären; die Zahl der dabei theoretisch zu berücksichtigenden Merkmale erweist sich als unabsehbar und deren - varianzanalytisch verstandene - Interaktionen soundsovielter Ordnung als praktisch nicht zu bewältigen. Aus dieser Erkenntnis erwächst - so FLAMMER (1978) - wieder einmal eine „Krisenstimmung“ in der Psychologie. Geht man hingegen von sinnvollen Unterganzheiten bzw. Teilstrukturen aus, so stellt sich dieses Problem, zumindest in voller Schärfe, nicht mehr: Die Anzahl zu berücksichtigender Gegebenheiten läßt sich erheblich reduzieren, und varianzanalytische Versuchspläne sind ohnehin das Ergebnis einer elementaristischen Sichtweise (vgl. PLAUM 1984). Auf methodische Fragen werden wir noch zurückkommen. Es genügt hier festzustellen, daß GOTTSCHALDT (1953) vom Gegenstand her zu einer (diesem angemessenen) Methode finden möchte, nicht jedoch umgekehrt; dabei billigt er

auch einem phänomenologischen Vorgehen seine Berechtigung zu.

Entsprechend der LEWINschen Theorie ist der gesamte Lebensraum, mindestens aber die menschliche Person, differenziert organisiert; es gibt zentrale und periphere Bereiche sowie verschiedene Realitätsebenen. Hinzu kommt die zeitliche Dimension, als temporelle Perspektive des Individuums, aber auch unter dem Entwicklungsaspekt. Dieser kann im wesentlichen durch die gegenläufigen Prozesse Differenzierung und Integration gekennzeichnet werden.

3 Schichtenmodell

Die an sich schon recht vielfältigen Gesichtspunkte LEWINs - sie sind in dem hier zur Verfügung stehenden Rahmen nicht einmal andeutungsweise aufzuzählen - ergänzte GOTTSCHALDT nun, wie bereits erwähnt, durch ein Schichtenmodell. Damit wird dem LEWINschen Versuch, über eine im wesentlichen „horizontale“ bzw. „zweidimensionale“ Gliederung und Strukturierung hinauszugehen (etwa durch die Berücksichtigung der Realitätsebenen und der Zeitperspektive), eine neue, übergeordnete, gewissermaßen vertikale Dimension hinzugefügt.

Da die „Schichtenlehre des Seelischen“ derzeit kaum noch geläufig ist, dürfte eine kurze Einführung in die entsprechenden Grundgedanken angebracht sein. MATHEY (1960, S. 438-439) schreibt hierzu:

„Es hat sich seit langem in den verschiedensten Wissenschaftsbereichen eingebürgert, zum Zwecke der Verdeutlichung solcher Sachverhalte, die ihrer Natur nach unanschaulich sind, auf bestimmte Vorstellungsmodelle, meist räumlicher Art, zurückzugreifen. ... In der Psychologie ... spielen Raumvorstellungen ... eine große Rolle. Erinnert sei an Ausdrücke wie ‚Enge des Bewußtseins‘, ‚Reizschwelle‘ oder charakterliche ‚Tiefgründigkeit‘. ... Die Schichtenlehre des Seelischen geht vom räumlichen Bild der Aufschichtung aus, das aus dem Bereich der Geologie übernommen wurde. Der Aufbau des Seelischen oder der Aufbau der Persönlichkeit wird hier in Analogie zum Übereinanderlagern verschiedener Erdschichten gesehen, wobei sich die Aufschichtung in Richtung von unten nach oben, also in vertikaler Richtung, vollzieht. Freilich ist ein solches Modell nur ein sehr grobes. Es wurde insbesondere in den neueren Schichtenlehren verfeinert und ausdifferenziert, und es führte schließlich zum Modell der genetischen Schichtung, das sich eng an biologische und ethnologische Sachverhalte anlehnt und infolgedessen einer Modellvorstellung des Seelischen in weit höherem Maße gerecht zu werden vermag. Vor allem ist es weit mehr in der Lage, den ganzheitlichen Charakter des Seelischen zu veranschaulichen, dem das letzten Endes statische Bild eines bloßen Stufenaufbaues, etwa nach Art verschiedener Stockwerke eines Hauses, nicht vollauf zu entsprechen vermag. Genetische Schichtung bedeutet nicht getrenntes, beziehungsloses Aufeinanderlagern der einzelnen seelischen Bereiche, sondern Hervorgehen höherer Bereiche aus den niedrigen, Überformung des Niedrigeren, Steuerung desselben, keimhaftes Angelegtsein höherer Funktionen in den niederen, Übergabe von Funktionen an höhere Bereiche, verbunden mit ‚Veredelung‘ derselben und vieles andere mehr. Kurz gesagt, es besteht ein lebendiges und inniges Kräfteverhältnis zwischen höheren und niedrigeren Bereichen.“

Neben dem Gedanken der hierarchisch-genetischen Schichtung und manchmal auch in Verbindung mit diesem, finden wir gelegentlich auch das Modell einer horizontalen Schichtung, das sich gut am Bild eines Baumstammes oder einer Zwiebel veranschaulichen läßt. Hier handelt es sich um die Lehre einer Schichtung von innen nach außen bzw. auch von außen nach innen.“

Die soeben zitierten einführenden Bemerkungen zur „Schichtenlehre“ lassen zwei wesentliche Gesichtspunkte erkennen: Einmal handelt es sich um eine ganzheitliche Auffassung (wie bei der Gestalt- und Feldtheorie), zum anderen zeigt sich bei der Annahme einer *horizontalen* Schichtung eine Gemeinsamkeit mit LEWIN, der von zentralen und peripheren Bereichen der Person spricht. Die Idee einer *vertikalen*, hierarchisch-genetischen Schichtung liegt dem zuletzt genannten Autor jedoch fern, obwohl sich diese recht gut mit seinem Ansatz vereinbaren läßt.

Den verschiedenen Schichtenmodellen ist gemeinsam, daß sie von unterschiedlichen Bereichen der menschlichen Person ausgehen, die eine hierarchische Gliederung aufweisen; dabei nimmt man tiefere und höhere bzw. oberflächlichere „Schichten“ an, wobei diese zueinander mindestens partiell in einem Verhältnis der Über- und Unterordnung oder differierender Gewichtigkeit (abhängig von der jeweiligen Betrachtungsperspektive) stehen (MATHEY 1960). So wird, vereinfachend gesprochen, von einer „Tiefenperson“ ausgegangen, die im wesentlichen die „Vitalität“ des Menschen umfaßt, einschließlich der Stimmungen und Emotionen; dem steht eine Art „Oberbau“ gegenüber, der - wiederum grob simplifiziert - für das „Geistige“ zuständig ist. Es liegt sehr nahe, eine solche Einteilung in Analogie zum Aufbau des menschlichen Gehirns zu sehen und entsprechende Bezugsetzungen vorzunehmen.

Nicht alle Schichtentheoretiker haben eine derartige biologische Fundierung der Person befürwortet (siehe z.B. MATHEY 1960; PETRILOWITSCH 1967). Der Gestalttheoretiker GOTTSCHALDT (1954b; 1958) legt hierauf jedoch größten Wert und meint, wenn man den Strukturaufbau der Person einmal mit der Methodologie der Psychologie, zum anderen mit der der Hirnmorphologie und Neurophysiologie betrachtet, sei dies eben nur ein Wechsel in der Methodologie, nicht jedoch ein Wechsel im Gegenstand (mit einer anderen Seinsweise).

Die verschiedenen Versionen eines schichtentheoretischen Modells sind mit guten Argumenten kritisiert worden, die jedoch nicht hinreichend sind, um den dahinterstehenden Grundgedanken ernsthaft anzugreifen (vgl. MATHEY 1960; PETRILOWITSCH 1967). Die Idee einer wie auch immer im einzelnen zu verstehenden Schichtung der menschlichen Person drängt sich schon aufgrund von Alltagserfahrungen auf, sie ist hirnanatomisch und evolutionstheoretisch begründbar. Tatsächlich kann man diese Rahmenvorstellung in tiefenpsychologischen und organismischen bzw. humanistischen, ja sogar faktorenanalytisch fundierten Persönlichkeitstheorien finden (MATHEY 1960; HALL & Mitarb. 1985). Ein Schichtenmodell wird sich, jedenfalls in einer allgemeineren Fassung, nicht so leicht „vom Tisch wischen“ lassen.

Die Tatsache, daß Theorien, welche hierauf begründet sind, hauptsächlich in Mitteleuropa entwickelt wurden und ihre Anhänger zum Teil mit den Nationalsozialisten sympathisierten, kann wohl kein wissenschaftlich ernstzunehmender Grund sein, entsprechende Ansätze in Bausch und Bogen abzulehnen (vgl. hierzu GRAUMANN 1985). Selbst GILBERT, der sich von 1946 bis 1948 als „Umerzieher“ der U.S.-Regierung in Deutschland aufhielt, stand den Schichtentheorien zwar nicht unkritisch, aber durchaus wohlwollend gegenüber und meinte, daß sie der amerikanischen Psychologie Gewinn bringen könnten; G.W. ALLPORT hat im übrigen in einer Fußnote zu einem einschlägigen Artikel von GILBERT (1967) hinzugefügt, daß die Entstehung dieser Konzeptionen vor der Hitler-Ära anzusetzen ist.

Es kommt dem Verfasser nicht darauf an, eine spezifische Schichtentheorie zu verteidigen. Was ihn am Ansatz GOTTSCHALDTs fasziniert, ist der Versuch, so etwas wie eine umfassende, ganzheitliche Rahmentheorie aufzustellen, die unterschiedliche holistische Konzeptionen integriert: Die im wesentlichen „horizontal“ „querschnittlich“, als Analyse der gegenwärtigen Struktur und Dynamik des Lebensraumes angelegte Vorgehensweise LEWINs wird ergänzt durch die gewissermaßen orthogonal (allerdings nicht innerhalb seines Systems) hierzu zu denkende Schichtung, wodurch auch biologische, evolutionstheoretische und - wenn man so sagen will - in einem recht allgemeinen Sinne verstandene tiefenpsychologische Aspekte ins Spiel kommen. Bei genauerem Zusehen erkennt man aber noch weitere, recht interessante Komponenten.

Da wären zunächst einmal wichtige Aspekte der Gefühlslehre der Leipziger Schule hervorzuheben (siehe PETRILOWITSCH 1967), die ja aus ähnlichen Gründen wie die Schichtentheorien tabuisiert worden ist, zu denen sie im übrigen nicht unwesentliche Beziehungen aufweist (vgl. GRAUMANN 1985). Heinz WERNER (1959) stand dieser holistischen Psychologie sehr nahe und GOTTSCHALDT (1961) betrachtete die Entwicklung der Persönlichkeit bezüglich ihres allgemeinen Verlaufes in wesentlichen Punkten aus der Sicht dieses Schülers von William STERN. - GOTTSCHALDT (1954b, 1960) führte im Zusammenhang mit dem „personalen Oberbau“ der Schichtentheorie - er spricht genauer vom „sozial-personalen Überbau“ - den Begriff „Mentalität“ ein, welcher sich auf den Bereich des „Geistigen“ bezieht. Dem könnte man die „Vitalität“ des Menschen gegenüberstellen, und es fällt nicht schwer, hier Parallelen zu philosophischen Anthropologien, etwa bei SCHELER oder KLAGES, zu erkennen (REVERS 1960). Schichtentheorien führen also fast zwangsläufig zu geistes- bzw. kulturwissenschaftlichen Ansätzen hin. So sagt etwa der bereits erwähnte GILBERT (1967, S. 324) hierzu, unter Bezugnahme auf DILTHEY: „Der personale Oberbau kann nicht ganz abgerundet sein, wenn er nicht das personale Selbst übersteigt, durch Kommunikation mit einem *überpersonalen* Bereich. Dieser Begriff steht zunächst für die objektive Welt, die voller Sinngehalte ist, worin die Persönlichkeit eingebettet ist und von der sie Werte durch elektive Affinität einbezieht ... Auf diese Weise können Schichtentheorien erweitert werden und die umfassende Erfahrung der Persönlichkeit, die Religion genannt wird, einbeziehen“ (Hervorhebung im Original). Man wird hier unmittelbar an die geisteswissenschaftliche Psychologie SPRANGERS erinnert (PLAUM 1988b).

GOTTSCHALDT hat immer wieder mit Nachdruck betont, daß die Psychologie als Naturwissenschaft zu verstehen sei. Dennoch hat er, das Schichtenmodell konsequent zu Ende denkend, sich nicht gescheut - abweichend von LEWIN - geisteswissenschaftliche Ansätze in seine persönlichkeitspsycho-

logischen Konzeptionen mit einzubeziehen, wo es ihm angemessen erschien. So wurden in GOTTSCHALDTS Publikationen und Vorlesungen nicht nur von UEXKÜLL, HEBB oder von HOLST zitiert und behandelt, sondern auch DILTHEY, SPRANGER, STERN, KLAGES, JASPERS, ROTHACKER, PFAHLER und LERSCH (vgl. etwa GOTTSCHALDT 1942, 1953, 1954b u. c, 1958). Eine solche undogmatische Offenheit könnte der gegenwärtigen Psychologie, die zumeist in sehr eingegrenzter Weise als Naturwissenschaft verstanden wird, wieder zu jener Weite des Horizonts verhelfen, die ihr früher einmal eigen war; vereinzelt Bemühungen in dieser Richtung begegnet man heute hingegen mit erheblichen Ressentiments (hierzu etwa JÜTTEMANN 1989). Der durch die Schichtentheorie nahegelegte interdisziplinäre Bezug führte zu einer Spannweite, die von der infrahumanen Biologie bis zu Grenzgebieten der Theologie reichte.

Von LEWIN her war für GOTTSCHALDT die enge Verflechtung der verschiedenen Aspekte von Person und Umwelt, vor allem der sozialen, von vornherein selbstverständlich; er spricht denn auch lieber von den „Person-Umwelt-Relationen“; Reden über eine Persönlichkeit ohne ihre Einbettung in die jeweils gegebene Gesamtsituation sind für ihn lebensfern (1954b). Der Gesichtspunkt der Lebensnähe soll unten noch im Zusammenhang mit diagnostischen Methoden angesprochen werden. Zur psychologisch faßbaren Lebenssituation - GOTTSCHALDT verwendet den Begriff „Lagebefindlichkeit“ (siehe auch SCHMIDT 1957) - gehören nun auch die historischgesellschaftlichen Bedingungen (1954b). Dieser Aspekt wird von unserem Autor immer wieder ausdrücklich hervorgehoben. Dem steht die weitgehend ahistorische Orientierung der modernen Psychologie gegenüber (JÜTTEMANN 1988).

4 Dialektik

Man könnte meinen, daß die Betonung gesellschaftlicher bzw. „historisch-ökonomischer Bedingungen“ (GOTTSCHALDT 1954b) lediglich ein Zugeständnis an die herrschende Ideologie während der Tätigkeit unseres Autors an der Berliner Humboldt-Universität gewesen sei. Eine ähnliche Interpretation mag bei der Verwendung des Begriffes „dialektisch“ (GOTTSCHALDT 1958) möglich erscheinen, doch solche Deutungen würden der Biographie GOTTSCHALDTs wohl kaum gerecht werden. Tatsächlich sind seine wissenschaftlichen Publikationen, was politische Überzeugungen betrifft, unter jeder Regierungsform, die er erlebt hat, durch eine vornehme Zurückhaltung gekennzeichnet - dies trifft auch auf die soeben erwähnten Termini zu - und von der Sache her läßt sich in den zu verschiedenen Zeitpunkten erschienenen Veröffentlichungen eine beeindruckende Konsistenz nachweisen (vgl. auch STADLER 1985).

Wenn GOTTSCHALDT explizit von „Dialektik“ spricht, so meint er damit eine innere Dynamik, ein Gegeneinandersetzen zusammengehöriger und eng zusammenwirkender, einander gegenseitig bedingender Komponenten. Letztlich wird damit die differenzierte, hierarchisch-integrierte Ganzheit des Menschen charakterisiert; gleichzeitig handelt es sich dabei um einen entscheidenden methodologischen Aspekt holistischen Denkens. Aus dieser Sicht gibt es beispielsweise nicht den „Willen“ (oder das „Wollen“, die „Willenshaltung“ oder eine „Willenskraft“ als selbständige, isolierbare Funktionen; derartige Ausdrücke stellen sich nurmehr als Bezeichnungen dar, die auf komplexe Teilaspekte *hinweisen*. Eine Willenshandlung resultiert demnach einerseits aus der (vital-energetischen) Antriebsspannung, andererseits einer zielgerichteten („willensmäßigen“) Steuerung, welche wiederum auf die „aktuelle Lagebefindlichkeit“ bezogen ist (GOTTSCHALDT 1954b, 1958, 1960). Es dürfte wohl nicht völlig verkehrt sein, hierbei an das LEWINsche Handlungsschema mit den Komponenten „Bedürfnis“ (Antrieb), „Valenz“ („Lagebefindlichkeit“) und „Vektor“ (Zielrichtung) zu denken.

LEWIN selbst sprach nicht von „Dialektik“, aber es ist höchst bemerkenswert, daß andere Ganzheitstheoretiker - und zwar solche mit ansonsten durchaus konträren Auffassungen, wie etwa William STERN, Othmar SPANN oder Vertreter der Leipziger Schule - dies immer wieder getan haben; selbst SPRANGER gebraucht diesen Terminus, noch dazu zur Zeit des Nationalsozialismus (vgl. PLAUM 1988b; 1989a). WEINBERGER (1980) hat in seinem Beitrag zu TOPITSCHS „Logik der Sozialwissenschaften“ einerseits kritisch auf die vielfältig schillernden Bedeutungen des Begriffes „Dialektik“ hingewiesen, andererseits aber so etwas wie eine dialektische Methode für unabdingbar gehalten, wenn es um Ganzheiten gehe. Eine solche Feststellung erwartet man vielleicht nicht in einem Werk, welches erklärtermaßen dazu dienen sollte, der analytischen Wissenschaftstradition nach dem Krieg in Mitteleuropa (erneut) zum Durchbruch zu verhelfen (TOPITSCH 1980). Im gleichen Band sind im übrigen die sehr kritischen Bemerkungen von NAGEL (1980) und SCHLICK (1980) zum Thema Ganzheit

abgedruckt, wobei der letztgenannte Autor (S. 238-239) zu einer in diesem Kontext überraschenden Aussage kommt, nämlich daß eine ganzheitliche Betrachtungsweise in der Psychologie ihren Platz haben müsse. Demnach sollten also Ganzheit und dialektische Methode in der Psychologie selbstverständlich sein - ganz im Gegensatz zum „Mainstream“ (PLAUM 1989a) und was GOTTSCHALDT betrifft, so wäre allenfalls verwunderlich, daß der Begriff „Dialektik“ trotz der ganzheitlichen Rahmenkonzeption unseres Autors und seines Lehrstuhls an der Humboldt-Universität bei ihm doch nicht allzu häufig gebraucht wird.

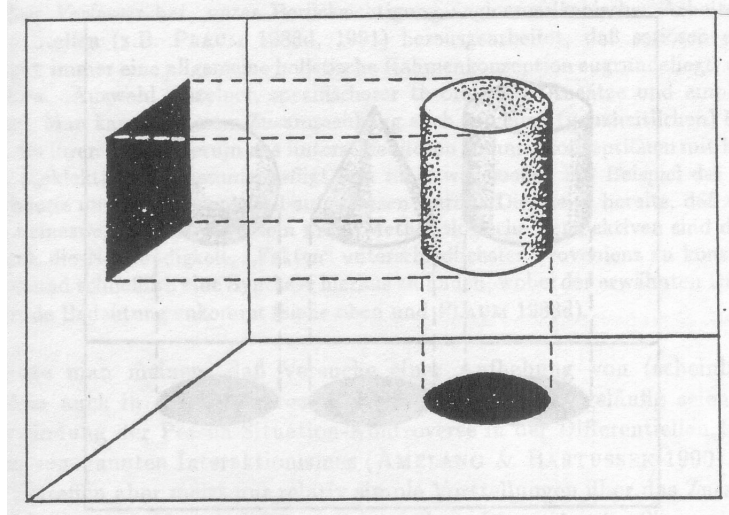
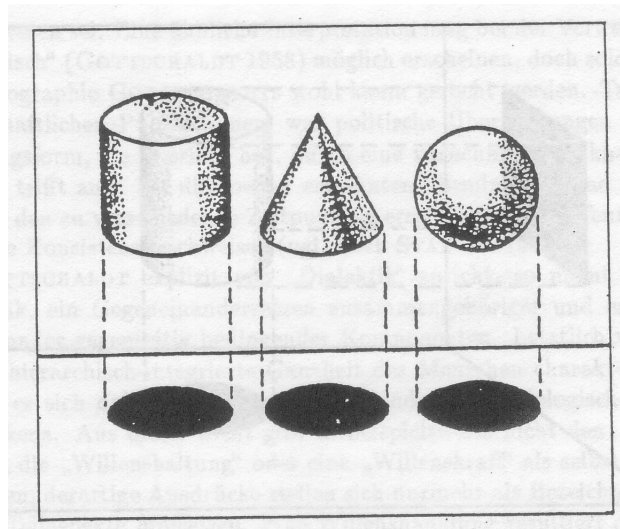


Abbildung 1. Aus Viktor E. FRANKL, „Der Pluralismus der Wissenschaften und das Menschliche im Menschen“, in: Das neue Menschenbild. Die Revolutionierung der Wissenschaften vom Leben. Ein internationales Symposium, herausgegeben von Arthur KOESTLER und J.R. SMYTHIES. Molden, Wien/München/Zürich 1970, pp. 374-385.

Was aber eine dialektische Betrachtungsweise für die Wissenschaft bedeuten kann, hat auf sehr anschauliche Weise FRANKL (1984) dargestellt. Bei der Behandlung seiner „Dimensionen des Menschseins“ verweist er auf nicht gegenstandsadäquate Darstellungen, wenn zu wenige „Dimensionen“ berücksichtigt werden. Abbildung 1 zeigt einen dreidimensionalen Körper, dessen Projektionen auf verschiedene Ebenen *unterschiedliche* Darstellungen ergeben, während in Abbildung 2 drei verschiedene Körper bei einer zweidimensionalen Betrachtung *gleich* erscheinen. Die Reduktion einer dreidimensionalen Ganzheit auf nur zwei Dimensionen kann also bewirken, daß sich die gleiche Sache unterschiedlich darstellt (Abbildung 1), aber es mag auch Verschiedenes gleich erscheinen (Abbildung 2).

Widersprüche (etwa derart, daß nicht etwas gleichzeitig ein Kreis und ein Rechteck sein kann - siehe Abbildung 1), die bei einer nichtholistischen Perspektive auftreten, sind auf einer höheren Ebene (unter Hinzunahme weiterer „Dimensionen“) auflösbar (FRANKL 1984). Es wird daher keineswegs verwundern, wenn auch der Ganzheitstheoretiker FRANKL, der dem Marxismus recht fern steht, von „dem eigenartig dialektischen Gepräge des Menschseins“ spricht, wobei von zwei „einander fordernden“ Momenten und deren „Aufeinander-angewiesensein“ die Rede ist: „Immer sind beide in einander verschränkt und darum von einander nur gewaltsam ablösbar“ (FRANKL 1984, S. 147).

Dies entspricht genau dem GOTTSCHALDTschen Verständnis von „Dialektik“, wobei nicht immer von Widersprüchen bzw. Gegensätzen im Sinne von These und Antithese ausgegangen werden muß. Doch lassen sich in der Persönlichkeitspsychologie überhaupt und auch bei GOTTSCHALDT bedeutsame Gegenüberstellungen finden, die durchaus antithetisch zu verstehen sind, etwa Ganzheit und Differenzierung, Außenreize versus innere Bedingungen, Erbe und Umwelt, Person versus Situation (GOTTSCHALDT 1942, 1954b u. c, 1960). Somit wäre also seine Psychologie tatsächlich von der Dialektik her zu begreifen und es dürfte sich dabei keineswegs nur um ein bedeutungsloses, oberflächliches Spiel mit einem politisch erwünschten Begriff handeln, zumal unserem Autor andere Ganzheitstheorien, die ebenfalls explizit „dialektisch“ verstanden werden möchten (siehe oben) zweifelsohne bekannt waren.



5 Holistischer Eklektizismus

Holistische Rahmenkonzeptionen sind im Hinblick auf spezifischere Forschungen als „Metatheorien“ zu verstehen. Bei der heutigen, nicht mehr zu überblickenden Fülle verschiedenster psychologischer Einzelergebnisse erscheinen solche metatheoretischen Perspektiven notwendig, um die zahlreichen Detailbefunde in sinnvoller Weise integrieren zu können; eine individuenbezogene Persönlichkeitspsychologie wird ohne ein solches ganzheitliches Grundgerüst überhaupt nicht auskommen (PLAUM 1988c). GOTTSCHALDT hat erkannt, daß man sich dabei nicht auf eine einzige holistische Theorie beschränken darf, sondern deren mehrere zu einem stimmigen System vereinigen muß. Obgleich dies, vermutlich auch von unserem Autor, ungern gehört wird, steht der Verfasser nicht an, hierbei von einem systematischen „Eklektizismus“ zu sprechen (PLAUM 1988d). Ein wesentlicher Einwand, der eklektischen Bemühungen immer entgegengehalten wird, betrifft die (angebliche) Unvereinbarkeit einander (anscheinend) widersprechender Ansätze. GOTTSCHALDTs Rahmenkonzeption zeigt, daß dabei keineswegs immer nur Widersprüchliches zur Diskussion stehen muß, denn Feld- und Schichtentheorie behandeln unterschiedliche ganzheitliche Aspekte, die unabhängig voneinander zu sehen sind und daher zwanglos „metatheoretisch“ integriert werden können („Metatheorie“ auf dieser Betrachtungsebene bezieht sich auf einen umfassenden Ganzheitsbegriff, der nicht nur die genannte „horizontale“, sondern auch die „vertikale“ Dimension ins Blickfeld treten läßt). Im übrigen ist das dialektische Vorgehen gerade ein solches, das die „Aufhebung“ von Widersprüchen auf einer höheren Ebene ermöglichen soll und daher - unter anderem, ganz im Sinne WEINBERGERS (1980) - eine entscheidende Methode bei der Konzeption eines holistischen Eklektizismus (siehe PLAUM 1988d)!

Diese Andeutungen zum Eklektizismusbegriff lassen bereits erkennen, daß dessen fundierte wissenschaftliche Behandlung deutlich von verbreiteten Auffassungen zu dieser Thematik abweicht. Der Verfasser hat, unter Berücksichtigung angloamerikanischer Arbeiten, an verschiedenen Stellen (z.B. PLAUM 1988d, 1991) herausgearbeitet, daß seriösen eklektischen Bemühungen immer eine allgemeine holistische Rahmenkonzeption zugrundeliegt, die der Einordnung bzw. Auswahl einzelner, spezifischerer theoretischer Ansätze und empirischer Befunde dient. Man kann in diesem Zusammenhang auch von einer (ganzheitlichen) Metatheorie sprechen, die ihrerseits wiederum aus unterschiedlichen Rahmenkonzeptionen mit holistischem Anspruch („eklektisch“) zusammengefügt sein mag, was soeben am Beispiel der Integration von Feldtheorie und Schichtenmodell aufgewiesen wurde. Dies zeigt bereits, daß eklektisches Vorgehen keineswegs atheoretisch sein muß. Methodologische Perspektiven sind dabei vorgegeben durch die Notwendigkeit, „Fakten“ unterschiedlichster Provenienz zu konstatieren, zu analysieren und schließlich eine Synthese hieraus zu finden, wobei der erwähnten Dialektik eine entscheidende Bedeutung zukommt (siehe oben und PLAUM 1988d).

Nun könnte man meinen, daß Versuche einer Aufhebung von (scheinbaren) Widersprüchen auch in der Mainstream-Psychologie durchaus geläufig seien, etwa bei der Überwindung der Person-Situa-

tion-Kontroverse in der Differentiellen Psychologie durch den sogenannten Interaktionismus (AMELANG & BARTUSSEK 1990). Derartige Ansätze betreffen aber meist nur relativ simple Vorstellungen über das Zusammenwirken isolierbarer Variablen und führen keine höhere Dimension im Sinne einer holistischen Metaperspektive ein (hierzu PLAUM 1988b, 1989b). Dies entspricht weder der LEWINSchen Rahmentheorie noch den GOTTSCHALDTschen Konzeptionen. Außerdem stellen beide eher qualitative als quantitative Besonderheiten in den Vordergrund (vgl. PLAUM 1989b). Zweifellos gibt es neuere Strömungen, die *einzelnen* Aspekten dieser theoretischen Ausrichtungen entsprechen - man sieht, daß solche „Innovationen“ so neu gar nicht sind - aber die Psychologie des zuletzt genannten Autors darf doch in der spezifischen Kombination der oben angeführten Gesichtspunkte einmalig genannt werden, obgleich man Ansätze finden kann - wie etwa die Persönlichkeitstheorie von THOMAE (1988) - die in die gleiche Richtung gehen.

6 Diagnostische Methoden

Während der „Betrachtungsabstand“ des vorliegenden Beitrages bislang recht weit gewesen ist, soll nun zum Abschluß noch durch konkrete Beschreibungen diagnostischer Methoden gezeigt werden, zu welchen Konsequenzen GOTTSCHALDTs allgemeine persönlichkeits-theoretische Rahmenkonzeption im einzelnen in Forschung und Praxis geführt hat. Manche praktisch-methodischen Umsetzungen der Überzeugungen GOTTSCHALDTs sind sicherlich noch origineller als die dargestellten integrativ-holistischen Grundauffassungen von der menschlichen Person und ihrer Umwelt. Im Gegensatz zu den meisten Hochschullehrern ist unser Autor auch in der Praxis tätig gewesen. Schon bei der Durchführung seiner Zwillinglager - die im Grunde großangelegte Assessment-Centers waren - spielten Fragen einer lebensnahen („biotischen“), praxisrelevanten Untersuchungsmethodik eine ganz entscheidende Rolle (GOTTSCHALDT 1942, 1960, 1983). Praxiserfahrungen sind heute an Universitäten nicht unbedingt erwünscht, sie können im Gegenteil eine Hochschulkarriere eher behindern als fördern. GOTTSCHALDT versuchte hingegen in der Diagnostik alltagsnah zu arbeiten, um so die vielbeklagte Kluft zwischen Wissenschaft und Praxis zu überwinden. Er betonte ausdrücklich, daß seine theoretischen Konzeptionen kompliziertere Methoden als die in der Psychologie üblichen erforderten, wobei er aber keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen Forschung und Praxistätigkeit anerkennen wollte (GOTTSCHALDT 1954b). Auch in methodischer Hinsicht ging unser Autor jedoch „eklektisch“ im obengenannten Sinne vor. Er lehnt die herkömmlichen diagnostischen Verfahren keineswegs rundweg ab (GOTTSCHALDT 1953, vgl. auch 1972, 1983), ist sich aber mit PIAGET und anderen Forschern darin einig, daß von quantitativen Summenscores etwa der gängigen Intelligenztests kein Weg zum Verständnis der handelnden und denkenden Person führt (GOTTSCHALDT 1942), daß die dabei ablaufenden kognitiven *Prozesse* unerkannt bleiben.

Ein Ergebnis dieser Erkenntnis war die Konstruktion des sogenannten „Würfelkastens“, einer Serie praktischer Problemlöseaufgaben in der Tradition gestalttheoretischer Denkpsychologie (KLIX & LANDER 1967). Das Material besteht aus einem Gerät mit zwölf Schächten, in denen sich (nicht immer sichtbar) jeweils ein Würfel befindet, der aus diesen Abteilungen herausgeholt werden soll. Der Proband kann sich dabei eines Werkzeugs bedienen, welches in einzelne Bestandteile zu zerlegen ist, um bestimmte Aufgaben zu lösen; schließlich muß man das Gerät auch umbauen. Es sind bei diesen zum Teil recht schwierigen Anforderungen Umstrukturierungen, Transferleistungen und erneute Umstellungen erforderlich, ebenso wie „Umwege“, d.h. die Lösung einer Aufgabe gelingt nur unter Heranziehung benachbarter Schächte. Außerdem ist der Würfelkasten so konstruiert, daß zwangsläufig Mißerfolge bzw. Frustrationen auftreten. Dieses Prüfverfahren kann als Leistungs- wenn nicht sogar als Intelligenztest bezeichnet werden; GOTTSCHALDT (1953) sprach in diesem Zusammenhang vom „praktischen Denkhandeln“.

Entsprechend seiner Auffassung von der „Begabung“ als der *gesamten* Persönlichkeitsstruktur unter dem Aspekt der Leistung kommt es dem Autor aber nicht nur auf Prozeßhaftigkeit, qualitative Eigenart und Endresultate bei der sogenannten Intelligenz an, sondern von Interesse sind auch Arbeitsstile, Anspruchsniveaus und affektive Beteiligung (GOTTSCHALDT 1953, 1960). Anhand des Würfelkastens ist sehr schön zu veranschaulichen, was GOTTSCHALDT meint, wenn er von der Unselbständigkeit, der Nichtisolierbarkeit einzelner „Persönlichkeitsvariablen“ - hier etwa der (praktischen) Intelligenz - spricht, die eingebettet sind in den Gesamtzusammenhang personaler und situativer Gegebenheiten; der Begriff „Intelligenz“ (oder „Begabung“) *weist* eben nur *darauf hin*, daß man sich entschlossen hat,

ein komplexes Verhalten unter dem *Aspekt* der Leistung zu betrachten, bezeichnet aber keine von diesem Handlungsganzen losgelöste eigenständige Entität. Leistungsverhalten *ohne* die zugehörigen emotionalen und motivationalen Komponenten wäre nach GOTTSCHALDT (1953, 1972) eine abstrakte, lebensferne Konstruktion, sozusagen in einem luftleeren Raum angesiedelt, ohne konkreten Realitätsgehalt.

Natürlich war auch unser Autor nicht der Meinung, mit dem Würfelkasten sämtliche Aspekte der „Intelligenz“ oder „Begabung“ erfassen zu können. Das „abstrakt-logische Denkvermögen“ versuchte er beispielsweise mit einem Material zu überprüfen, wie es in ähnlicher Weise bei Begriffsbildungsexperimenten (etwa von N. ACH) verwendet worden ist. Dies geschah mit Hilfe der sogenannten ZILIAN-Figuren, das sind dreidimensionale Körper verschiedener Größe, Form, Farbe, Oberflächenbeschaffenheit, unterschiedlichen Gewichtes und mit differierendem Kantenverlauf. Es bedarf zunächst einmal einer Abstraktionsleistung, die Vielfalt der Erscheinungsformen dieser Gebilde in jeweils zwei Gruppen, entsprechend den Dichotomien der genannten Merkmale, aufzuteilen. Sodann werden Figurenreihen mit bestimmten Abfolgen dieser Merkmale vorgelegt; der Proband soll diese dann richtig fortsetzen. Da die Merkmale in der Reihung unabhängig voneinander kombinierbar sind, ergibt sich eine weite Spanne bezüglich der Variabilität bzw. Kompliziertheit möglicher Aufgabenstellungen; dabei darf man sich selbstverständlich vom anschaulich-konkreten Erscheinungsbild der Gegenstände nicht irritieren lassen, es muß vielmehr davon abgesehen werden, was vor allem bei niedrigeren Begabungsniveaus recht schwierig ist. Ein Vorteil dieser Methode liegt in der Manipulierbarkeit des Untersuchungsmaterials; dadurch sind - wie beim Würfelkasten - unter anderem bessere, lebensnähere Beobachtungsmöglichkeiten auf seiten des Versuchsleiters gegeben. Außerdem kann man damit sehr niedrige und sehr hohe Intelligenzgrade untersuchen, bei selbstverständlich unterschiedlichen Aufgabenstellungen (zu dieser Methode siehe MEHL 1956).

Ein weiteres Charakteristikum solcher gestaltpsychologisch fundierter Prüfverfahren ist die Möglichkeit (auch standardisierter) gezielter Hilfen durch den Untersucher (siehe BERGIUS 1964). Auch systematische Variationen der Versuchsbedingungen sind durchführbar. Dies wäre dann eine Diagnostik, deren Grundsätze in das sogenannte experimentelle Modell der Maudsley Clinic in London eingegangen sind (JONES 1961; PLAUM 1985). GOTTSCHALDT schreibt keine diagnostischen Standardsituationen vor, sondern strebt im Gegenteil eine systematische Variation der Bedingungen an, um der Situationsspezifität des Verhaltens gerecht zu werden bzw. herauszufinden, ob ein situationsüberdauerndes Persönlichkeitsmerkmal überhaupt anzunehmen ist. Solche grundsätzlichen Unterschiede zur üblichen Diagnostik, die auf LEWIN zurückgehen, sind an anderer Stelle ausführlich behandelt worden, und es erübrigt sich daher, hier genauer darauf einzugehen (PLAUM 1989b, siehe auch PLAUM & STORCH 1989).

Zu erwähnen wäre noch die objektive Selbstbild-Diagnostik mit Hilfe des „Persona“-Verfahrens (Der Begriff „Persona“ wurde von C.G. JUNG übernommen). Es ist aus vorliegenden Untersuchungsergebnissen zu entnehmen, daß Äußerungen zur eigenen Person realitätsgerechter ausfallen, wenn man sich dabei im Spiegel betrachten kann (siehe AMELANG & BARTUSSEK 1990, S. 548-550). GOTTSCHALDT waren derartige Phänomene schon vor längerer Zeit bekannt. Er ließ den Probanden fotografieren und im Labor eine Serie in die Breite verzerrter Bilder sowie eine Reihe verschmälertes Wiedergaben anfertigen und konfrontierte die Versuchsperson dann mit diesen Serien, einschließlich ihres unverzerrten, „richtigen“ Bildes. Dieses sollte der Proband aus den übrigen Konterfeis heraussuchen. Es zeigte sich, daß mit der Pubertät die Auswahl verzerrter Bilder stark anstieg und soziale Außenseiter bevorzugt verzerrte Bilder als das „richtige“ wählten; Gruppenführer scheinen sich selbst eher breitverzerrt zu sehen und die Gruppenmitglieder ordnen ihnen auch eher entsprechende Fotos zu (GOTTSCHALDT 1954D; GOTTSCHALDT & RICHTER 1962; GOTTSCHALDT & SCHNEIDER 1962). Außerdem sind bei diesem Persona-Verfahren im Einzelfall ergiebiger Explorationen zur eigenen Person (des Probanden) möglich, als unter den üblichen Bedingungen eines Interviews.

Zum Abschluß soll nur noch kurz auf die Weiterführung der Anspruchsniveau-Experimente in der LEWIN-Schule (HOPPE 1930) hingewiesen werden. Es handelt sich dabei um die Berliner Erfolgs-Mißerfolgs-Versuche (nach GOTTSCHALDT) zur Diagnostik von Leistungsmotivationsaspekten; bei echten Leistungsanforderungen induziert man systematisch Erfolgs- und Mißerfolgs-Erlebnisse und registriert neben der Ausdauer bei der Versuchsserie die Anspruchsniveau-Setzungen bzw. -Ver-

schiebungen (MEHL 1956). Der Verfasser hat diesen methodischen Ansatz wiederum zur Konstanzer Erfolgs-Mißerfolgs-Batterie (KEMB) weiterentwickelt; über dieses Verfahren und damit gewonnene vielversprechende Resultate wurde an anderen Stellen ausführlich berichtet, so daß ein Hinweis auf diese Arbeiten genügen mag (PLAUM 1986b, 1989b, PLAUM & STORCH 1989).

Zusammenfassung

Nach einführenden Bemerkungen zum Wert älterer, unmodern gewordener Ansätze in der Psychologie wurden die wichtigsten Gesichtspunkte der persönlichkeits-theoretischen Konzeptionen GOTTSCHALDTs dargestellt. Dabei handelt es sich um eine differenziert strukturierte, hierarchisch organisierte Ganzheit, wobei sowohl die Theorie LEWINs als auch ein biologisch verstandenes Schichtenmodell wesentlich sind. Weitere Aspekte kommen hinzu, wobei auch Beziehungen zu geisteswissenschaftlichen Ansätzen erwähnt werden müssen. Von Bedeutung ist schließlich eine „dialektische“ Sichtweise. Insgesamt könnte man von dem Versuch eines holistischen Eklektizismus sprechen. Auf praktisch-methodische Umsetzungen in der Diagnostik wird anhand von Beispielen hingewiesen.

Literatur

- AMELANG, M. & BARTUSSEK, D. (1990, 3. Aufl.) *Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- BERGIUS, R. (1964) Produktives Denken (Problemlösen). In: R. BERGIUS (Hg.) *Allgemeine Psychologie. I. Der Aufbau des Erkennens, 2. Halbb.: Lernen und Denken. Handbuch der Psychologie in 12 Bänden, 1. Bd. 1/2*. Göttingen: Hogrefe, 518-563.
- FLAMMER, A. (1978) Die Differentielle Psychologie in Krise. In: U. PULVER, U., LANG, A. & SCHMID, F.W. (Hg.) *Ist Psychodiagnostik verantwortbar?* Bern: Huber, 76-81.
- FRANKL, V.E. (1984, 2. Aufl.) *Der leidende Mensch. Anthropologische Grundlagen der Psychotherapie*. Bern: Huber.
- GILBERT, A.R. (1967) Neuere deutsche Schichtentheorien der Persönlichkeit. In: N. PETRILOWITSCH (Hg.) *Zur Psychologie der Persönlichkeit*. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 310-332.
- GOTTSCHALDT, K. (1942) *Methodik der Persönlichkeitsforschung in der Erbpsychologie*. Leipzig: Barth.
- GOTTSCHALDT, K. (1953) Aufbau der Begabung. In: *Bericht über den 17. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Göttingen 1948*. Göttingen: Hogrefe, 11-28.
- GOTTSCHALDT, K. (1954, 2. Aufl.) *Probleme der Jugendverwahrlosung: Ein Bericht über psychologische Untersuchungen in der Nachkriegszeit*. Leipzig: Barth.
- GOTTSCHALDT, K. (1954b) Zur Theorie der Persönlichkeit und ihrer Entwicklung. *Zeitschrift für Psychologie* 157, 2-22.
- GOTTSCHALDT, K. (1954, 2. Aufl.c) *Der Aufbau des kindlichen Handelns*. Leipzig: Barth.
- GOTTSCHALDT, K. (1954d) Über Persona-Phänomene. *Zeitschrift für Psychologie* 157, 163-200.
- GOTTSCHALDT, K. (1958) Handlung und Ausdruck in der Psychologie der Persönlichkeit. *Zeitschrift für Psychologie* 162, 206-222.
- GOTTSCHALDT, K. (1960, 2. Aufl.) Das Problem der Phänogenetik der Persönlichkeit. In: Ph. LERSCH & H. THOMAE (Hg.) *Persönlichkeitsforschung und Persönlichkeitstheorie. Handbuch der Psychologie in 12 Bänden. Bd. 4*. Göttingen: Hogrefe, 222-280.
- GOTTSCHALDT, K. (1961) Methodologische Perspektiven der Entwicklungspsychologie. *Zeitschrift für Psychologie* 165, 4-14.
- GOTTSCHALDT, K. (1972) *Psychologie des Programmierten Lernens*. Hannover: Schroedel.
- GOTTSCHALDT, K. (1983) Zwillingsforschung als Lebenslaufforschung - Längsschnittuntersuchungen über Entwicklungsverläufe von Zwillingen, aufgewachsen unter sich verändernden Zeitumständen. In: G. Lüer (Hg.) *Bericht über den 33. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Mainz 1982, Bd. 1*. Göttingen: Hogrefe, 53-64.
- GOTTSCHALDT, K. & RICHTER, I. (1962) Beitrag zur Phänomenologie der Persona III. Über den Einfluß sozialer Rangpositionen auf die Persona-Entwicklung Jugendlicher. *Zeitschrift für Psychologie* 166, 141-166.
- GOTTSCHALDT, K. & SCHNEIDER, E. (1962) Beitrag zur Phänomenologie der Persona 11. *Zeitschrift für Psychologie* 166, 1-25.
- GRAUMANN, C.F. (Hg.) (1985) *Psychologie im Nationalsozialismus*. Berlin: Springer.
- HALL, C.S., LINDZEY, G., LOEHLIN, J.C. & MANOSEVITZ, M. (1985) *Introduction to theories of personality*.

- New York: Wiley.
- HELM 3. (1958) Über die Wirkung von Erfolgsserien auf das Denkhandeln und die Leistung. *Zeitschrift für Psychologie* 162, 3-114.
- HELM, J. (1960) Über Gestalttheorie und Persönlichkeitstheorie. In: Ph. LERSCH & H. THOMAE (Hg.) *Persönlichkeitsforschung und Persönlichkeitstheorie. Handbuch der Psychologie in 12 Bänden, Bd. 4*. Göttingen: Hogrefe, 357-390.
- HOLZKAMP, K. (1986) Handeln. In: G. REXILIUS, G. & S. GRUBITZSCH (Hg.) *Psychologie*. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt TB, 381-402.
- HOPPE, F. (1930) Untersuchungen zur Handlungs- und Affektpsychologie (hg. v. K. LEWIN). IX. Erfolg und Mißerfolg. *Psychologische Forschung* 14, 1-63.
- JONES, H.G. (1961) Applied abnormal psychology: the experimental approach. In: H.J. EYSENCK, H.J. (Ed.) *Handbook of abnormal psychology*. New York: Basic Books, 766-781.
- JÜTTEMANN, G. (1988) Vorbemerkungen des Herausgebers. In: G. JÜTTEMANN (Hg.) *Wegbereiter der Historischen Psychologie*. München/Weinheim: Beltz - Psychologie Verlags Union, 1-20.
- JÜTTEMANN, G. (Hg.) (1989, 2. Aufl.) *Qualitative Forschung in der Psychologie*. Heidelberg: Asanger.
- KLIX, F. & LANDER, H.J. (1967) Die Strukturanalyse von Denkprozessen als Mittel der Intelligenzdiagnostik. In: F. KLIX, W. GUTJAHR & J. MEHL (Hg.) *Intelligenzdiagnostik*. Berlin: Deutscher Verlag d. Wissenschaft, 245-271.
- LEAHEY, Th. H. (1987, 2. Aufl.) *A history of psychology*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- MATHEY, F.J. (1960) Zur Schichttheorie der Persönlichkeit. In: Ph. LERSCH & H. THOMAE (Hg.) *Persönlichkeitsforschung und Persönlichkeitstheorie. Handbuch der Psychologie in 12 Bänden. Bd. 4*. Göttingen: Hogrefe, 437-474.
- MEEHL, P.E. (1978) Theoretical risks and tabular asterisks: Sir Karl, Sir Ronald and the slow progress of soft psychology. *Journal of Consulting and Clinical Psychology* 46, 806-834.
- MEHL J. (1956) Über die Wirkung langdauernder Glutaminsäuregaben auf verschiedene Funktionsbereiche der Persönlichkeit. *Zeitschrift für Psychologie* 159, 1-57.
- NAGEL, E. (1980, 10. Auflage) Über die Aussage „Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile“. In: E. TOPITSCH (Hg.) *Logik der Sozialwissenschaften*. Königstein/Ts.: Athenäum, Hain, Scriptor, Hanstein, 241-251.
- PETRILOWITSCH, N. (Hg.) (1967) *Zur Psychologie der Persönlichkeit*. Darmstadt: Wiss. Buchgesellsch.
- PLAUM, E. (1983) Die Entwicklung eines Leistungsmotivationsverfahrens auf handlungstheoretischer Basis. In: W.-R. MINSEL & R. SCHELLER (Hg.) *Diagnostik. Brennpunkte der Klinischen Psychologie Bd. V*. München: Küsel, 106-124.
- PLAUM, E. (1984) „Pascalsche“ versus „Baconsche“ Wahrscheinlichkeit in der psychologischen Forschung und Praxis. *Zeitschrift für Sozialpsychologie* 15, 104-119.
- PLAUM, E. (1985) Handlungstheorien und Psychodiagnostik. In: F.-J. HEHL, V. EBFL, W. RUCH (Hg.) *Psychologische Diagnostik. Bd. 1. Kinder, Familie, Schule, Sport*. Bonn: Deutscher Psychologen-Verlag, 51-62.
- PLAUM, E. (1986a) Psychologie - „progressiv“ oder „konservativ“? In: A. SCHORR (Hg.) *Psychologie Mitte der 80er Jahre*. Bonn: Deutscher Psychologen Verl., 56-65.
- PLAUM, E. (1986b) *Leistungsmotivationsdiagnostik auf handlungstheoretischer Basis*. Weinheim: Beltz.
- PLAUM, E. (1988a) Konformisten und Dissidenten in der Psychologie. Zum Problem der Anpassung an Moden, Trends und gesellschaftlich-kulturelle Bedingungen. *Psychologie & Gesellschaftskritik* 12 (H.4) 148, 61-77.
- PLAUM, E. (1988b) Eduard SPRANGERS „Geisteswissenschaftliche Psychologie!“ In: G. JÜTTEMANN (Hg.) *Wegbereiter der Historischen Psychologie*. München/Weinheim: Beltz - Psychologie Verlags Union, 133-139.
- PLAUM, E. (Hg.) (1988c) *Eklektizismus in der Psychologie*. Heidelberg: Asanger.
- PLAUM, E. (1988d) Voraussetzungen einer eklektischen Orientierung in der Psychologie. Der „unendliche“ eklektische Prozeß. In: E. PLAUM (Hg.) *Eklektizismus in der Psychologie*. Heidelberg: Asanger, 130-149.
- PLAUM, E. (1989a) Historische Anmerkungen zum Problem eines holistischen Eklektizismus in der Psychologie. *Geschichte der Psychologie - Nachrichtenblatt der Fachgruppe Geschichte der Deutschen Gesellschaft für Psychologie*, 6 (Nr. 16), 1/1989, 34-38.
- PLAUM, E. (1989b) Psychodiagnostik in der Tradition der LEWIN-Schule. Dargestellt am Beispiel bestimmter Aspekte der Leistungsmotivation. *Gestalt Theory* 11, 122-155.
- PLAUM, E. (1991) Voraussetzungen eines therapiebezogenen Eklektizismus. *Psychologische Rundschau* 42, 76-86.
- PLAUM, E. & STORCH, M. (1989) Zur Erfassung von Leistungsmotivationsvariablen. Kritik der herkömmlichen Vorgehensweisen und Ergebnisse zu einem neuen Ansatz. *Psychologie in Erziehung und Unterricht* 36, 294-308.
- REVERS, W.J. (1960) Philosophisch orientierte Theorien der Person und Persönlichkeit. In: Ph. LERSCH & H. THOMAE (Hg.) *Persönlichkeitsforschung und Persönlichkeitstheorie. Handbuch der Psychologie in 12 Bänden. Bd. 4*. Göttingen: Hogrefe, 391-436.

- SCHLICK, M. (1980, 10. Aufl.) Über den Begriff der Ganzheit. In: E. TOPITSCH (Hg.) *Logik der Sozialwissenschaften*. Königstein/Ts.: Athenäum, Hain, Scriptor, Hanstein, 229-240.
- SCHMID, H.D. (1957) Vergleichend-psychologische Betrachtungen zum Phänomen der Lagebefindlichkeit. *Zeitschrift für Psychologie* 161, 91-106.
- STADLER, M. (1985) Das Schicksal der nichtemigrierten Gestaltpsychologen im Nationalsozialismus. In: C.F. GRAUMANN (Hg.) *Psychologie im Nationalsozialismus*. Berlin: Springer, 139-164.
- STERN, W. (1927) William STERN. In: R. SCHMID (Hg.) *Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen*. Bd. 6. Leipzig: Felix Meiner, 129-184.
- THOMAE, H. (1988, 2. Aufl.) *Das Individuum und seine Welt*. Göttingen: Hogrefe.
- TOPITSCH, E. (Hg.) (1980, 10. Aufl.) *Logik der Sozialwissenschaften*. Königstein/Ts.: Athenäum, Hain, Scriptor, Baustein.
- WEINBERGER, O. (1980, 10. Aufl.) Dialektik und philosophische Analyse. In: E. TOPITSCH (Rg.) *Logik der Sozialwissenschaften*. Königstein/Ts.: Athenäum, Hain, Scriptor, Hanstein, 278-307.
- WERNER, H. (1959, 4. Aufl.) *Einführung in die Entwicklungspsychologie*. München: Barth.

GUTE ALTE ZEIT?

Ernst F. Plaum über 60 Jahre BDP und den Niedergang der Diagnostik*

Seit jeher gibt es den Mythos von einer »guten alten Zeit«. Wie auch immer man diesen im Allgemeinen beurteilen mag - es soll hier nur die spezielle Frage aufgeworfen werden, inwieweit es eine »gute alte Zeit« im Hinblick auf die deutsche Psychologie und die Zeitspanne der vergangenen 60 Jahre gegeben hat. Der Verfasser dieser Zeilen kann immerhin mehr als 40 Jahre berufsständischer Entwicklungen überblicken, die entscheidend durch den Berufsverband geprägt wurden, dem er seit langem als aktives Mitglied angehört.

Die Bemühungen von Kolleginnen und Kollegen, eine Anerkennung ihrer Tätigkeit im Bereich der Psychotherapie zu erhalten, waren von Anfang an ein Hauptthema innerhalb des BDP. Der Autor des vorliegenden Beitrags hat die entsprechenden Aktivitäten mit großer Anteilnahme verfolgt. Er war und ist der Meinung, dass ein Diplompsychologe weitaus besser geeignet erscheint, psychotherapeutisch zu arbeiten, als ein Arzt, welche (Zusatz-)Ausbildung dieser auch immer aufweisen mag. Die eigene Tätigkeit an einer psychiatrischen Universitätsklinik hat eine solche Auffassung keineswegs erschüttert.

In den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts war das hauptsächliche Einsatzgebiet des Psychologen an einer Klinik aber die Diagnostik. Es war nicht leicht, von Medizinern die uneingeschränkte Anerkennung als entsprechender Experte zu erreichen. Auch der Verfasser hatte gegen unsinnige Restriktionen zu kämpfen, was mit einer kompetenten Doktormutter als Rückhalt nach zahlreichen Demütigungen schließlich auch weitgehend zum Erfolg führte. Zumindest eine Reihe von Psychologen hatte nach großen Mühen ein ureigenes Praxisfeld für sich gewonnen und vermochte dies zu verteidigen. Bei der eben erwähnten Pionierin im Bereich der Klinischen Psychologie konnte man damals eine breit angelegte multimethodale Diagnostik erlernen; der Lehrstuhlinhaber am gleichen Institut trug zur Erweiterung des Spektrums von einer anderen, recht spannenden methodischen Seite bei. Dieses multimethodale Vorgehen machte wirklich »Spaß« (soweit man dieses Wort in einem solchen Zusammenhang überhaupt verwenden darf), wurde jedenfalls nie langweilig.

Die damals existierenden psychometrischen Tests waren noch überschaubar und fanden breite Zustimmung. »Multimethodal« bedeutete damals jedoch keine Einengung auf eine »Messung« von Persönlichkeitsmerkmalen. Die Anwendung so genannter projektiver Verfahren (eine geradezu irreführende Bezeichnung!) war nicht mit einem Tabu behaftet. Bei der damals noch weit verbreiteten ganzheitlichen Grundorientierung betrachtete man es als selbstverständlich, dass auch Phantasieinhalte durchaus wesentliche Aspekte der Gesamtpersönlichkeit darstellen, die zwar keine sicheren Schlüsse auf konkretes Verhalten zulassen, aber solches dennoch entscheidend bestimmen können. Psychologinnen/Psychologen meinten also beispielsweise, dass es bei der Prognose aggressiven Verhaltens keineswegs irrelevant ist, wenn, ergänzend zu einschlägigen, aber verfälschbaren Aussagen zur eigenen Person - etwa erfundene Geschichten betreffend -, bei den Probanden Mord und Totschlag in bemerkenswerter Häufung als Phantasieinhalte zutage treten (was in der Praxis, z.B. bei der Begutachtung von Straftätern, häufiger vorkommt, als man meinen möchte). Es herrschte damals noch nicht die heutige realitätsferne Testzentriertheit - der Wunsch nach möglichst einem einzigen optimalen psychometrischen Test, der für eine eng umschriebene Fragestellung eine sichere Entscheidungsgrundlage darstellt; Diagnostiker(innen) arbeiteten vielmehr nach einem multimethodalen Konvergenz-Divergenz-Prinzip. Dabei war es von sekundärem Interesse, woher die relevanten diagnostischen Informationen kamen. Dies ließ eine gewisse Flexibilität bzw. Kreativität legitim erscheinen, was aber kein zügelloses Vorgehen bedeutete, sondern eine Orientierung an einem ganzheitlichen Schema der menschlichen Person beinhaltete sowie eine wechselseitige Korrektur unterschiedlicher methodischer (einschließlich psychometrischer) Zugänge erlaubte. Es war damals auch möglich, mit nicht standardisierten Verfahren zu arbeiten, um vorwiegend qualitative Informationen zu erhalten, etwa mittels einer eigens zu diesem Zweck zusammengestellten Bilderserie Hinweise auf (nicht etwa Messungen zu) neonazistische(n) Einstellungen zu bekommen, um nur ein nicht alltägliches Beispiel zu nennen. Diagnostik solcher Art ist so gut wie völlig verschwunden; sie gilt als unseriös (obwohl gelegentlich von Praktikern zu erfahren ist, dass sie aufgrund fundierter Überzeugung noch immer ähnlich »altmodisch« arbeiten). Dies hat im Wesentlichen vier Gründe, die voneinander nicht unabhängig sind.

* Dieser Artikel wurde erstmals veröffentlicht in: Report Psychologie 31, Juni/Juli 2006; 292-294

Experimentell-naturwissenschaftlicher Fanatismus hielt Einzug

Noch in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts brachten psychologische Fachzeitschriften ein inhaltlich breites Spektrum an Publikationen; da gab es etwa qualitativ-kulturwissenschaftliche Beiträge, rein theoretische Überlegungen, empirische Resultate auf ganzheitlich-beobachtender Basis und auch experimentell fundierte Forschungsergebnisse. Seit dieser Zeit hat eine Entwicklung stattgefunden, die zunehmend eine klassisch-naturwissenschaftliche experimentelle Methodik in den Vordergrund rückte und ignorieren ließ, dass sich Psychologie mit einem auch kulturbezogenen »Objekt«, nämlich dem Menschen, befassen sollte. An einzelnen Universitätsinstituten hat geradezu ein in sehr engem Verständnis experimentell-naturwissenschaftlicher Fanatismus Einzug gehalten. Diese Entwicklung führte dazu, dass psychologische Diagnostik weitgehend als »Messung« relevanter Variablen betrachtet wird. Dabei ist es als eine Ironie der neuesten Psychologiegeschichte anzusehen, dass im Zuge dieses Mainstream-Trends ausgerechnet ein tatsächlich experimentelles Vorgehen, nämlich im Sinne des so genannten experimentellen Modells der Diagnostik, wie es ab den 50er Jahren an der berühmten Londoner Maudsley-Klinik gebräuchlich war, in Vergessenheit geriet.

Finanzielle Engpässe fördern die Verödung

Zumindest was angewandte Wissenschaft betrifft, hängt die eben genannte Entwicklung zweifellos mit dem Bedürfnis nach praxisbezogener »Qualitätssicherung« zusammen. Die allenthalben vorhandenen finanziellen Engpässe in unserem Land sind diesem Trend förderlich, haben ihn vielleicht sogar hervorgerufen. Wenn etwas Geld kostet - und psychologische Diagnostik gehört zweifellos dazu -, dann soll möglichst auch für Laien verständlich aufgezeigt werden, inwieweit dies seinen Zweck erfüllt bzw. zu entsprechenden, objektiv nachweisbaren Effekten führt. Das ist am ehesten möglich, wenn vergleichbare Vorgehensweisen zahlenmäßig fassbare Ergebnisse erbringen. Dem kommt die Tendenz in der Psychodiagnostik, standardisierte Verfahren anzuwenden und Variablen, die man für relevant hält, zu »messen«, voll entgegen. Darüber hinaus auch nach qualitativen Hinweisen zu suchen, die nicht quantifizierbar sind und keine sicheren Schlüsse erlauben, wäre demnach unbefriedigend.

Die ganze Angelegenheit leidet jedoch unter einer unüberwindbaren Schwierigkeit: Psychisches ist bekanntlich nicht unmittelbar zugänglich. Sich lediglich auf zweifelsfrei feststellbares Verhalten stützen zu wollen bringt für viele diagnostische Fragestellungen keine Lösung anstehender Probleme. Abgesehen davon, dass es keineswegs einfach ist, in derartigen Fällen, vor allem solchen recht komplexer Art, zu »messen«, geht es zumeist darum, Verhalten zu prognostizieren, also gerade aktuell nicht Gegebenes aufgrund bestimmter Kriterien zu erschließen. Eine diesbezügliche Quantifizierung bzw. Messung stellt folglich ebenfalls nur einen indirekten Hinweis auf einen hiermit nicht identischen Sachverhalt dar. Die Beschränkung auf Standardisierung des Vorgehens und Psychometrie bringt somit keinen grundsätzlichen Fortschritt gegenüber einer methodisch breit gefächerten multimethodalen Untersuchung, sondern bedeutet im Gegenteil gravierende Einengungen diagnostischer Möglichkeiten. Selbst Explorationsgespräche versucht man bereits zu standardisieren. Mit heute üblichen psychometrischen Persönlichkeitsfragebögen stützen sich Diagnostiker(innen) auf höchst einseitige Methoden, solche, die nicht reales Verhalten erfassen, sondern vielmehr diesbezügliche, durch die Probanden verfälschbare, sprachlich fassbare Äußerungen ebendieser Diagnostikanden. Das betrifft nun die Irrealitätsebene der zu untersuchenden Personen, ebenso wie dies bei so genannten projektiven Techniken der Fall ist. Lewin hatte somit Recht, wenn er beide Gruppen diagnostischer Verfahren als durchaus ähnlich bezeichnete, und noch Mittenecker nannte psychometrische Fragebogenverfahren im alten Handbuch der Diagnostik »subjektive« (nicht etwa »objektive«) Tests. Die Objektivität psychometrischer Verfahren bezieht sich auf testtheoretische Grundlagen und berührt die Subjektivität von Probandenäußerungen keineswegs. Wir haben hier den Fall, dass der Objektivität des Auswerters die Subjektivität des Diagnostikanden gegenübersteht, wobei Fragebögen eben im Allgemeinen leicht durchschaubar und daher bekanntlich verfälschbar sind. Ein vermuteter Fortschritt an Wissenschaftlichkeit der psychologischen Diagnostik führte letztlich zu einer fragwürdigen Verödung (von Validität ganz zu schweigen) dieses an sich recht spannenden Gebietes angewandter Psychologie, weil kreative Verfahren einschließlich eines experimentellen Vorgehens am Einzelfall - außen vor blieben. Da war es nicht erstaunlich, dass Diagnostik für viele Psychologen recht langweilig wurde.

»Ich mache keine Diagnostik, ich mache doch Therapie«

In den 60er Jahren kamen auch neue Psychotherapieformen nach Deutschland, solche, die mit Recht im engeren Sinne psychologisch genannt werden konnten. Nun durften Psychologinnen/ Psychologen für sich umso mehr in Anspruch nehmen, Fachleute für Therapie zu sein. Dieser Trend wurde begierig aufgegriffen, und auf einmal wollte die überwältigende Mehrzahl der Studierenden der Psychologie therapeutisch tätig werden, was sie schon damals wesentlich spannender fanden, als Diagnostik zu betreiben (der Autor dieses Beitrags hat seine eigene therapeutische Tätigkeit dagegen als langweilig, geradezu »nervtötend« erlebt). Sowohl klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie als auch Verhaltenstherapie waren denn auch diagnostikfeindliche Interventionsformen, Letztere mit der Einschränkung, dass damit eine eigene therapieimmanente Diagnostik einherging; von einem umfassend multimethodalen Vorgehen konnte diesbezüglich keine Rede sein. Soweit noch so etwas wie eine mehr oder weniger rudimentäre Diagnostik übrig blieb, führte sie ein kümmerliches Dasein. So gelang es denn dem Verfasser kaum, an einer Kleinstadthochschule, an der er mit Mühe schließlich endgültig gelandet war, für ein diagnostisches Fallseminar Probanden zu bekommen (ohne dass damit finanzielle Belastungen derselben bzw. überweisender Institutionen verbunden gewesen wären!). Anfragen bei Praktikerinnen/Praktikern der Region führten nicht zum Erfolg und erbrachten die stereotype Antwort: »Ich mache keine Diagnostik, ich mache doch Therapie.«

Zu allem Überfluss übernahmen dann auch noch Klinische Psychologen ein psychiatrisches - also letztlich fachfremdes - Diagnosesystem, wobei Verhaltenstherapeuten Vorreiter waren, weil sie meinten, ihre theoretische Ausrichtung sei weitgehend in dieses Werk eingeflossen. Der Autor dieser Zeilen hat sich an anderer Stelle hierzu kritisch geäußert, übrigens in Übereinstimmung mit so manchem Psychiater.

DIN-Normungen beruhen auf realitätsfremden Forderungen

So wurde das, was man als »Niedergang der Diagnostik« bezeichnet hat, von mindestens vier Seiten in die Wege geleitet. Der BDP war auf die Kassenzulassung psychologischer Psychotherapeuten fixiert, was schon für sich genommen zu einem Desinteresse an eigenständiger Diagnostik führte. Die oben genannten Entwicklungen wurden von Seiten des Berufsverbandes gleichgültig hingenommen, toleriert oder gar (indirekt) gefördert bzw. begrüßt, jedenfalls war die Diagnostik über viele Jahre hinweg alles andere als ein Schwerpunktthema. Wenn heute wieder ein gewisses Interesse an diesem Gebiet zu registrieren ist, so bezieht sich das ganz wesentlich auf die bereits erreichte DIN-Normung, welche die Standardisierung diagnostischer Verfahren betrifft, sowie Bemühungen, ebendies noch weiterzutreiben. Dass dabei darüber hinaus auch von Qualifikationen der Diagnostiker(innen) die Rede ist, ändert an diesem grundsätzlichen Sachverhalt letztlich nichts. Nebenbei bemerkt ist der Verfasser bei dem Versuch, genau derartige Qualifikationen festzuschreiben, auf erbitterten Widerstand gestoßen; dies zu einer Zeit, als es Diplom-Psychologinnen/-Psychologen gab, die gar keine Prüfung im Fach Diagnostik abgelegt hatten. Auch bezüglich der Normungsthematik kann der Verfasser auf eigene kritische Publikationen verweisen. Nur ein Gesichtspunkt, der die oben erwähnte Verödung der Diagnostik unterstreicht, soll an dieser Stelle Erwähnung finden: An sich ist natürlich nichts dagegen einzuwenden, wenn eine Neunormierung psychometrischer Verfahren nach einer bestimmten Zeit stattfinden soll - im Gegenteil. Dies dürfte aber dazu führen, dass eine erhebliche Anzahl existierender guter Tests dahinschwinden wird, denn bekanntlich ist es nicht sonderlich karrierefördernd, ein diagnostisches Verfahren neu zu normieren, und außerdem kostet ein solches Unterfangen viel Geld. Als karriereträchtig wäre aber die Neuentwicklung von Tests anzusehen. Es ist also anzunehmen, dass alte, bewährte Verfahren verschwinden werden und neue entstehen, die in absehbarer Zeit wiederum keine Zukunft mehr haben, ohne dass genügend Gelegenheiten bestanden hätten, eine hinreichende Anzahl empirischer Untersuchungen dazu vorzulegen. Das heißt, DIN-Normungen beruhen auf realitätsfremden Forderungen und bringen keine Verbesserung, sondern wohl eine Verschlechterung, zumindest im Hinblick auf ein umfangreiches Methodenarsenal. - Dass heute weder Einzelpersonen noch Institutionen bereit sind, eine aufwändige multimethodale Diagnostik zu bezahlen, ist mindestens zum Teil eine der Folgen des »Niedergangs der Diagnostik«. Zunächst konnte man mit dem Grundsatz, dass vor jeder Intervention eine therapieschulenunabhängige Untersuchung zu stehen habe, gerade auf medizinischer Seite durchaus »offene Türen einrennen«. Nachdem Psychologinnen/Psychologen weiszumachen versuchten, dass solches entbehrlich (wenn nicht kontraindiziert) sei, wurde diese Auffassung schließlich auch von Ärzten

übernommen, unbeschadet der Tatsache, dass Psychodiagnostik durch dieselben nach ärztlichen Gebührenordnungen abgerechnet werden kann. Der Versuch des Verfassers, zusammen mit einem Häuflein engagierter Kolleginnen und Kollegen eine wenigstens halbwegs befriedigende Gebührenordnung für Diagnostik durch Psychologinnen/Psychologen, in Anlehnung an ein österreichisches Vorbild, auf den Weg zu bringen, ist am »kollegialen« Widerstand kläglich gescheitert. Im Zuge dessen ist der Autor des vorliegenden Beitrags sogar buchstäblich daran gehindert worden, in dieser Angelegenheit überhaupt das Wort zu ergreifen. - Es war nicht der Sinn dieser Zeilen, die berufspolitische Arbeit des BDP schlecht zu reden. Erfreuliche Erfolge sind erreicht worden. Was die Diagnostik betrifft, so ist aber leider früher bereits erobertes Terrain verloren gegangen. Es dürfte schwierig, wenn nicht unmöglich sein, den eingetretenen Schaden zu beheben. Dennoch oder gerade deshalb - wünscht der Verfasser dem BDP mindestens noch weitere 60 Jahre erfolgreicher berufspolitischer Tätigkeit. Gab es denn nun eine »gute alte Zeit« für Psychologinnen/Psychologen? Bei einer Befragung von 88 angehenden Therapeutinnen/Therapeuten unterschiedlicher Ausbildungsrichtungen zum eigenen Welt- und Menschenbild meinten 52 Personen, es gebe in der Entwicklung der Menschheit sowohl Fortschritte als auch Rückschritte. In diesem Sinne kann die Antwort auf die eingangs gestellte Frage nach der »guten alten Zeit« sowohl mit »ja« als auch mit »nein« beantwortet werden, je nachdem, welcher Gesichtspunkt ins Blickfeld gerät.

Literatur:

Plaum, E. (2005). Qualität - Totalität - Komplexität - Alltagsrealität. Zum Erbe der Gestaltpsychologie in der angewandten Psychologie und Diagnostik. *Journal für Psychologie* 13, 288-310

PRAKTIKUM

KRISENINTERVENTIONSZENTRUM WIEN

Das Kriseninterventionszentrum KIZ Wien (www.kriseninterventionszentrum.at) bietet Praktikumsplätze im Rahmen der Psychotherapieausbildung / Fachspezifikum bzw. der Ausbildung zum/zur Klinischen Psychologen/in an.

Das multiprofessionelle Team des KIZ leistet kurzfristige ambulante Unterstützung für Erwachsene in akuten psychosozialen Krisen.

Verlusterfahrungen (Todesfälle), Konflikte in Beziehungen, Trennungen, Traumatische Erlebnisse sowie Lebensveränderungen, die nicht bewältigbar erscheinen, führen oft zu massiver Überforderung und tiefer Verzweiflung und sind Anlass, das Kriseninterventionszentrum aufzusuchen. Häufig ist auch Suizidalität ein Thema.

Aus diesem Grund suchen wir PraktikantInnen, die ein ausgeprägtes Interesse für Menschen in Krisen, sowie persönliche Belastbarkeit einbringen können. Vorerfahrungen im psychosozialen Bereich sollten vorhanden sein. Selbsterfahrung bzw. Eigentherapieerfahrung sind von Vorteil.

Die Mindestdauer des Praktikums beträgt 7 Monate: davon 2 Monate Intensiveinschulung ca. 30 Std/Wo und 5 Monate ca. 20 Std/Wo. Haupttätigkeit der PraktikantInnen ist telefonische Beratung von KlientInnen.

Die Öffnungszeiten des KIZ sind Montag bis Freitag, jeweils 10 bis 17 Uhr.

Das Praktikum ist durch Intervision und regelmäßige Supervision begleitet.

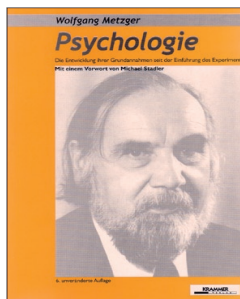
Bei Interesse schicken Sie bitte ein Mail an:

Mag. Gerald Tomandl (gerald.tomandl@kriseninterventionszentrum.at)

Telefonische Rückfragen sind möglich bei:

Mag. Katharina Schwarz (Bitte informieren Sie sich über den Zeitpunkt der telefonischen Praktikums-Sprechstunde)

Kriseninterventionszentrum Wien
1090 Wien, Spitalgasse 11 / 3. Stock
Tel. 406 95 95



Wolfgang Metzger
Psychologie. Die Entwicklung ihrer Grundannahmen seit der Einführung des Experiments

6. unveränderte Auflage 2001. 407 S. Kart. ISBN 3-901811-07-9.
45 Euro.

Bericht zur XXV. Psychotherapie-Werkstatt, Oktober 2006

Nachdem die vorjährige Psychotherapie-Werkstatt auf Grund von zu geringer Teilnehmerzahl abgesagt wurde, fand heuer von 6. bis 8. Oktober wieder eine Werkstatt statt.

Vorne weg kam es zu einer Neuerung, welche vielen Teilnehmern sehr gelegen kam.

Der traditionelle Termin, von Montag bis Freitag, wurde auf Mittwoch bis Sonntag verlegt, für alle Werkstätten eine Erleichterung.

Sieben Ausbildungskandidaten nahmen heuer das Angebot wahr.

Das Thema der diesjährigen Werkstatt war Psychotraumatologie. Aus diesem Grund bestand die Leitung, neben Brigitte Lustig und Eva Wagner-Lukesch auch aus Uta Wedam, diese arbeitet seit Jahren im Rahmen des Vereins ZEBRA (www.zebra.or.at) in Graz mit Opfern von politischer Verfolgung, Folter und Kriegsverbrechen.

Ein Teil der Werkstatt war Selbsterfahrung in Kleingruppen. Hier war Zeit für unsere eigenen traumatischen Erlebnisse. Doch wurde zwischendurch auch manchmal der Zusammenhang von Opfer- und Täterrolle deutlich. Auch wenn unter uns zum Glück kein Folterknecht weilte, wie schnell passiert es. Ich bleibe hier bei mir als Beispiel, dass ich besser weiß, als mein Kind, wie weh etwas tut oder was wirklich wahr ist. Denn ein sehr wichtiger Faktor wurde uns sowohl in den eigenen Arbeiten, als auch in den Fallbeispielen klar. Das ist, besonders bei Personen, welche in einem Abhängigkeitsverhältnis stehen, das Zuhören und Glauben schenken der Äußerungen über das phänomenale Erleben des Anderen (was für uns Psychotherapeuten ja eigentlich ohnehin klar sein sollte). Und wie verletzend, traumatisie-

rend ist es, wenn ich leide und mich niemand hört oder noch mehr, mich niemand hören will.

Auf Grund der kleineren Gruppe verzichteten die Leiterinnen auf die Methode des „Fishbowls“. Es wurde auch hier eine neue Methode vorgestellt:

Nach der Kleingruppenarbeit trafen sich jeweils Therapeuten oder Beobachter um über „ihre“ Arbeiten in eine Diskussion zu kommen, bzw. die Klienten um über ihre Therapie zu berichten. Die jeweils anderen saßen als Zuhörer im Außenkreis.

Den anderen Teil der Werkstatt nahm ein von Uta gestalteter Theorieblock ein.

Hier ging es einführend um eine Definition und Klassifizierung des Begriffs Trauma.

Ein psychisches Trauma ist „das direkte persönliche Erleben oder Beobachten einer Situation, die mit dem Tod oder seiner Androhung, einer schweren Verletzung, einer anderen Bedrohung der körperlichen Unversehrtheit oder schweren Leides der eigenen oder einer anderen Person zu tun hat. Flucht oder Verteidigung sind in der traumatischen Situation nicht möglich. Die Reaktion der Person auf dieses Ereignis zeigt sich in intensiver Angst, Hilflosigkeit oder Entsetzen.“ (Zitiert nach den von Uta Wedam verfassten Unterlagen.)

Einteilen kann man Traumen unter anderem nach ihrer Ursache (Naturkatastrophen, techn. Katastrophen, von Menschen verursachte Traumen) oder nach ihrem zeitliche Auftreten (einmalige Vorkommnisse oder über einen längeren Zeitraum wirkende Umstände),...

Die traumatische Reaktion ist gekennzeichnet durch eine Veränderung des Zeit-, Raum- und Selbsterlebens. Die zwei typischen

Verhaltensweisen sind einerseits die Lähmung oder Erstarrung, andererseits ein panikartiger Bewegungsturm.

Allerdings ging es nicht nur um „trockene“ Theorie. An Hand einiger Fallbeispiele und Therapieverläufe wurde uns auch näher gebracht, welche Methoden angewandt werden können – wobei es hier keine Patentrezepte gibt – und zu welchen Schwierigkeiten es auch kommen kann, unter anderem auch durch Sprach- und Kulturbarrieren.

Am berührendsten an den Erzählungen von konkreten Fällen war aber, dass wir mit den – oft voll an nahezu unglaublichen Grausamkeiten, verursacht durch Menschenhand – Schicksalen von Menschen in Kontakt kamen, sie für uns eine Lebendigkeit erhielten und uns Dimensionen der menschlichen Leidens- und Lebensfähigkeit, aber auch Heilsfähigkeit vor Augen führten, zu denen, hier kann ich besser nur von mir sprechen, ich bisher wenig Zugang hatte. Was hier deutlich wurde, ist aber auch der politische Handlungsbedarf, wovon die Psychotherapie nur ein Teil sein kann.

Das die diesjährige Werkstatt einen starken Eindruck in mir hinterlassen hat, läßt sich hoffentlich aus den Zeilen herauslesen und ich denke das es für alle anderen auch so war. So bleibt mir nur mehr, mich bei allen Leiterinnen und Teilnehmern zu bedanken, nicht zu vergessen die kleine Sophie (die Tochter von Mary Vösenhuber), deren unschuldige Gegenwart uns immer wieder aufheiterte.

Rainer Heincz

Einzelfallorientierte Diagnostik in klinischer Psychologie und Psychotherapie

In diesem Seminar sollen zunächst grundsätzliche Fragen zur Bedeutung von Diagnostik bei der psychologischen Einzelfallarbeit diskutiert werden. Wir fragen

- zur Definition von „Diagnostik“: Was ist das eigentlich? Was fällt alles unter Diagnostik? Was haben Diagnostizieren und Klassifizieren miteinander zu tun?
- zu den Voraussetzungen: Welche Voraussetzungen braucht man für eine sinnvolle Psychodiagnostik?
- zum Nutzen: Wozu ist Diagnostik gut? Wem nützt sie und inwiefern?
- zur Optimierung: Wie kann man seine diagnostischen Kompetenzen verbessern? und: An welche Grenzen (persönliche / institutionelle und gesellschaftlich-politische) stößt man dabei (Stichworte: DIN-Normungen / psychiatrisch-diagnostische Manuale wie ICD und DSM...)?

Termin: Freitag, 23.3.2007 (15 Uhr) bis Sonntag, 25.3.2007 (14 Uhr)

Leitung: Ernst Plaum (Eichstätt) und Marianne Soff (Karlsruhe)

Ernst Plaum, Univ.-Prof. i. R., geb. 1940. Studium der Psychologie in Würzburg, Marburg und Göttingen. Promotion zum Dr. rer.nat., Habilitation Universität Konstanz. Ausbildung in klientenzentrierter Psychotherapie. Von 1967 bis 1972 Praxistätigkeit (Beratungs- und Therapiezentren, Psychiatrische Universitätsklinik), danach Mitarbeiter an der Universität Konstanz. Lehraufträge an den Universitäten Göttingen und Freiburg/Schweiz. Ab 1983 Professur für Differentielle und Persönlichkeits-Psychologie sowie Psychodiagnostik an der Katholischen Universität Eichstätt (-Ingolstadt). Berufspolitische Aktivitäten im Berufsverband Deutscher Psychologinnen und Psychologen, vorwiegend Psychodiagnostik betreffend. Vorstandsmitglied der *Gesellschaft für Gestalttheorie und ihre Anwendungen* (GTA) bis 2005; Mitglied des Advisory Board der internationalen multidisziplinären Zeitschrift *Gestalt Theory*.

Marianne Soff, Akad. Oberrätin an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe. Geb. 1956. Studium der Psychologie in Frankfurt/M. Promotion zum Dr. phil. Ausbildungen in klientenzentrierter Beratung und Gestalttheoretischer Psychotherapie, Zusatzqualifikation in Tiefenpsychologischer Psychotherapie. Approbation als Psychologische Psychotherapeutin. 1981-85 Wissenschaftliche Mitarbeiterin in einem DFG-Forschungsprojekt, 1985-89 Assistentin am Institut für Psychologie der Universität Frankfurt, dort hauptsächlich im Bereich Diagnostik. 1989-98 Psychotherapeutin in Psychosomatischer Klinik und Psychiatrie sowie gelegentlich freiberuflich als Gutachterin mit forensischen Fragestellungen. Seit 1998 an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe, Lehre im Bereich Klinische Psychologie und Erziehungspsychologie. Seit 1989 Vorstandsmitglied der *Gesellschaft für Gestalttheorie und ihre Anwendungen* (GTA), Mitglied des Advisory Board der internationalen multidisziplinären Zeitschrift *Gestalt Theory*.

Ort: 1130 Wien, Trauttmansdorffstraße 3a

Teilnahmegebühr: EUR 270.-

Anmeldeschluss: 11.03.2007

Anmeldung: seminaranmeldung@gestalttheory.net
Telefon: 0699/ 81 30 40 99

Anrechenbar auch als Fortbildungsveranstaltung gem. § 14 Abs. 1 PthG

Anrechenbar auch als Fortbildungsveranstaltung gem. § 13 Abs. 1 PsychG

Erinnerungen zum Seminar mit Jürgen Kriz – Gutenstein

Ein Theorie-Seminar, das nicht ausschließlich theoretisch war

Wie für viele gewohnt, fand auch dieses Seminar in unserem altbekannten und vertrauten Gutenstein statt. Die meisten der zehn Teilnehmer und Jürgen Kriz fanden sich, wie üblich, in der Wirtsstube ein, um kurz darauf unter dem Dach mit der gemeinsamen Arbeit zu beginnen.

In dem Seminar sollte es um einen Vergleich zwischen systemischer und gestalttheoretischer Psychotherapie gehen. Jürgen Kriz meinte dazu, da wir den gestalttheoretischen Anteil ohnehin schon kennen würden und von unserer Seite einbringen könnten, würde er sich auf den systemischen Aspekt konzentrieren.

Konstruiertes Chaos

Durch die allgemeine Einführungs- und Vorstellungsrunde wurde bald klar, daß sich die Teilnehmer kein frontal vorgetragenes Seminar wünschten, sondern eine Mischung zu Gunsten



der praktischen Arbeit. Jürgen Kriz wollte sein Möglichstes tun, verwies aber auch darauf, daß wir

ihn einbremsen mögen, sollten die (theoretischen) Pferde mit ihm durchgehen. Wir waren alle sehr gespannt, wie Jürgen, der eher auf ein theoretisches Seminar eingestellt war, mit der gestellten Problematik umgehen würde. Tatsächlich zeigte sich bald, daß die Pferde mit ihm sehr leicht, sehr schnell und dauerhaft durchgingen. Und, zu unserem Erstaunen, gingen wir mit

ihnen und ihm durch. Leichtfüßig brachte er uns Grundlagen der systemischen Theorie nahe, die wir – mehr oder weniger – leichtfüßig nachvollzogen. Dabei soll nicht unerwähnt bleiben, daß bei einigen von uns, hin und wieder die Rigidität unserer Gehirne, die Leichtfüßigkeit des Seminars blockierte, aber auch zusätzlich belebte. Wir wollten und konnten mithalten.

Einige besonders beeindruckende Schwerpunkte möchten wir nachstehend so gut wie möglich wiedergeben.

Nach ersten Inputs mit Aufschlüsselung der Gedächtnisbereiche in Körper-, Reiz-, Arbeits-, Langzeitgedächtnis unterschied Jürgen den biochemischen Teil, in dem die Gefühle angesiedelt sind (= längerfristig) und den bioelektrischen, in dem unsere Gedanken zu finden sind (= eher kurzfristig).

Anhand des Beispiels, daß eine

Rhythmusänderung im Taktklatschen einer Gruppe (unisono-Applaus bei einem Konzert o. ä.) nur über Erkennen der Instabilitätspunkte möglich ist, konnte uns Jürgen



sehr gut veranschaulichen, daß es auch in der Therapie um diese Instabilitätspunkte geht, frei nach dem Motto: stirb und werde.

Mit dem Auftrag, daß wir uns an das Schwimmen im letzten Sommer erinnern sollten (macht das jetzt einmal, liebe Leser, bevor ihr weiterlest, und merkt Euch Euer Bild genau), überraschte uns Jürgen mit der Erkenntnis, wieviel von unseren Erinnerungen konstruiert ist. „Erinnerten“ sich doch manche an ein Bild, in dem sie sich selbst von oben, hinten im See schwimmen sahen. Erinnerung kann das aus dieser Optik nicht sein. Das Ausmaß unseres Konstruierens erstaunte uns sehr.

Über praktische Beispiele in unserer therapeutischen Arbeit kamen wir zum allseits begehrten Thema Beziehung. Jürgen verdeutlichte uns den Unterschied zwischen Opfer- und Täter-Narrationen anhand eines netten Beispiels, nämlich zur Opfer-Narration: Die Frau sagt „Ich

meckere, weil Du säufst.“, der Mann sagt, „Ich saufe, weil Du meckerst.“, bzw. zur Täter-Narration die Frau: „Ich meckere, damit Du säufst“, der Mann: „Ich saufe, damit Du meckerst“. Das wichtige dabei ist, daß nur Täter-Narrationen veränderbar sind. Wie es auch in unserer gestalttheoretischen Arbeit üblich ist, geht es also darum, dem



vermeintlichen Opfer die Erkenntnis zu ermöglichen, daß es (auch) Täter ist, also den eigenen Anteil zu erkennen. Erst dann ist Änderung möglich.

Einer der praxisbezogenen

Höhepunkte war eine Familienaufstellung mit vorangehender, schriftlich festgehaltener, detaillierter Phänomenologie der Familienzusammenhänge.

Einige von uns nutzten in der Aufbereitungsphase die Möglichkeit im Reflecting-Team zu einer möglichst vielfältigen Sicht beizutragen. Vielfältige Sichtweisen

sind ebenfalls eine systemische Grundlage. Alle Teilnehmer waren in die Aufstellung eingebunden und konnten zur größtmöglichen Erkenntnis beitragen. Jürgens Umgang und Interventionen haben uns einen neuen Blickwinkel eröffnet, wohl auch jenen, die derartige Aufstellungen schon früher erlebten.

Als einer der letzten praxisbezogenen Methoden lernten wir das sogenannte „Auftragskarussell“ (Schlippe/Kriz) kennen. Eine Art Single-Men-Supervision, eine Methode, wie

man sich auch selbst bei gezielten Problemstellungen supervidieren kann.

Neue Sichtweisen

Wie Ihr seht, ist das Wiedergeben des praktischen Teils zumindest ansatzweise möglich. Die theoretischen Hintergründe und Erkenntnisse kann jeder in *Systemtheorie für Psychotherapeuten, Psychologen und Mediziner* (1999, Kriz, UTB 2084) nachlesen. Auch auf der Homepage von Jürgen Kriz sind interessante Texte zu finden (www.jkriz.de).

Der größte Unterschied zwischen – und zugleich auch der zentralste Punkt in – der Systemtheorie zur Gestalttheorie schien uns das Vermeiden jeglicher *Reduktion*. So wie für uns der therapeutische Prozeß von Auftauen-Ändern-Neustabilisieren innerhalb der therapeutischen Stunde geprägt ist, ist er dies in den systemischen Richtungen *nicht*. Den Systemikern ist wichtig, die Vielfalt nicht durch Reduktion zu zerstören. Durch das Schaffen von zuviel Ordnung



Computerspezialist bietet umfassende **Hilfe rund um den Computer** (Beratung, Installation, Konfiguration, Anwenderschulung – auch für absolute Computeranfänger, Windows, Linux) zu leistbaren Preisen.

Tel.: 0699 81 373824

besteht die Gefahr aus der Sinnlichkeit und damit aus dem Hier und Jetzt herauszukommen. Wichtiger erscheint ihnen eine Vielfalt an Möglichkeiten zu schaffen. Der Systemiker vertraut darauf, daß sich diese Vielfalt im Klienten selbst gut ordnet.

Vernetzungen von zuvor Angesprochenem waren das typische an diesem Seminar, so daß sich aus den vielen, vielen

Einzelteilen letztlich ein färbiges Ganzes ergab.

In seinem weitverzweigten Wissen schaffte es Jürgen immer wieder im Bogen an den Ausgangspunkt zurück zu kommen. Wir folgten ihm in das von ihm geschaffene Chaos in einen Zustand der Destabilisation, haben unsere vorgegebenen inneren Ordnungen streckenweise verlassen und konnten durch Attraktoren, sie

ergeben sich aus dem Ernstnehmen von Vernetzungen und Rückkoppelungen, zu einer neuen Emergenz, also selbstorganisierten Ordnung finden. Herzlichen Dank für dieses bereichende Seminar!

*Renate Heill
Thomas Zusanek*

Gestalttheoretische Grundlagenliteratur

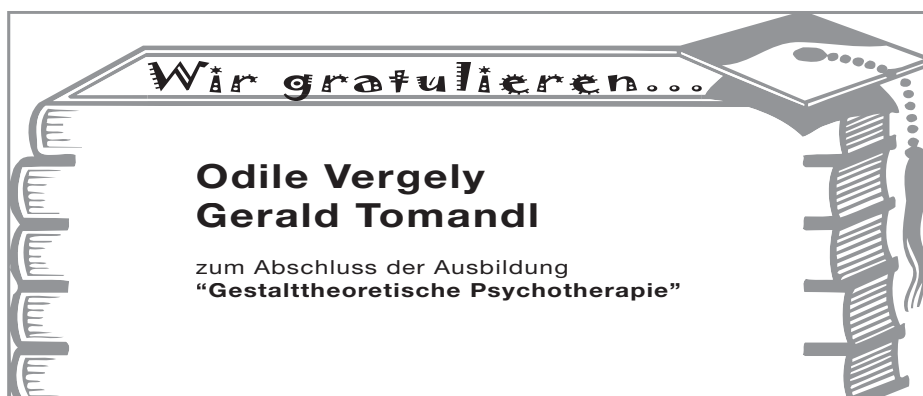
Zur Zeit liegen folgende Bücher in der Geschäftsstelle zum Erwerb bereit:

Hemut E. Lück	Kurt Lewin - Eine Einführung in sein Werk	2 Exemplare à	Euro 5
Kurt Guss (Hrsg.)	Gestalttheorie und Erziehung	1 Exemplar à	Euro 21
Wolfgang Köhler	Die physischen Gestalten in Ruhe und im stationären Zustand	1 Exemplar à	Euro 20
Kurt Lewin	Feldtheorie in den Sozialwissenschaften	1 Exemplar à	Euro 40
Alfred J. Marrow	Kurt Lewin - Leben und Werk	5 Exemplare à	Euro 7
Paul Tholey, Kaleb Utecht	Schöpferisch Träumen	1 Exemplar à	Euro 20
Hans-Jürgen Walter	Gestalttheorie und Psychotherapie	2 Exemplare à	Euro 21
Max Wertheimer	Produktives Denken	3 Exemplare à	Euro 27

Interessenten wenden sich an Irene Agstner, Tel. 01 / 48 00 802

Aus dem Vorstand

Als Anerkennung für ihre langjährige Mitgliedschaft hat der Vorstand beschlossen, den ordentlichen Mitgliedern für alle Seminare im Jahr 2007 eine Ermäßigung von 20% zu geben.



Termine / Veranstaltungen März 2007 bis Dez. 2007

März 2007

2.3.07	Österreich: Einreichungsschluss Anträge für die Psychotherapiebeirat-Sitzung am 13.3.07
9.-11.3.07	Gruppensupervision, Hans-Jürgen Walter, Gutenstein
9.3.07	Theorie Arbeitskreis ÖAGP: Überlegungen zu psychischer Krankheit - Beschreibung, Auffassung und Therapie des psychisch Abnormen, Dr. Katrin Skala, ab 15 Uhr 1010 Wien Cafe Max; ab 12 Uhr Theorieprüfung.
9.3.07	DAGP-Treffen; Karl Duncker - Seine und unsere Zeit; Helmut Boege; Berggasthof Didoll
10.-13.3.07	Einzelsupervision, Rainer Kästl in Wien
22.3.07	Gestaltcafé; Persönlichkeitsdiagnostik, Dr. Ernst Plaum, Dipl. Psych. Marianne Soff
23.-25.3.07	Wahlpflichtseminar: Diagnostik, Dr. Ernst Plaum und Dipl. Psych. Marianne Soff, Raum Wien
26.-27.3.07	Einzelsupervision, Rainer Kästl in Wien
28.3.-1.4.07	Ö 25, Gutenstein

April 2007

14.-17.4.07	Einzelsupervision, Rainer Kästl in Wien
23.-24.4.07	Einzelsupervision, Rainer Kästl in Wien

Mai 2007

5.-8.5.07	Einzelsupervision, Rainer Kästl in Wien
14.-15.5.07	Einzelsupervision, Rainer Kästl in Wien
24.-27.5.07	GTA-Tagung Macerata, Italien

Juni 2007

1.6.07	Österreich: Einreichungsschluss Anträge für die Psychotherapiebeirat-Sitzung am 12.6.07
6.-10.6.07	Ö 25, Gutenstein
6.-10.6.07	Einführungseminar, Brigitte Lustig, Gerhard Stemberger
11.-12.6.07	Einzelsupervision, Rainer Kästl in Wien
15.6.07	Theorie Arbeitskreis ÖAGP: Männerberatung aus gestalttheoretischer Sicht, DSA Jörg Turba, 1010 Wien, Cafe Max
15.6.07	DAGP-Treffen: Thema wird noch festgelegt
16.-19.6.07	Einzelsupervision, Rainer Kästl in Wien
21.6.07	Gestaltcafé; Psychologie der sozialen Tugenden, Dr. Giuseppe Galli; 1070 Wien, Buchh. Krammer
22.-24.6.07	Theorieseminar, Soziale Tugenden in der Psychotherapie, Giuseppe Galli und Gerhard Stemberger, Raum Wien

Juli 2007

7.-10.7.07	Einzelsupervision, Rainer Kästl in Wien
16.-17.7.07	Einzelsupervision, Rainer Kästl in Wien

September 2007

6.-9.9.07	9th European Conference of Gestalt Therapy „Exploring Human Conflict“ in Athen. Information: www.gestaltconferenceathens.gr/
8.-11.9.07	Einzelsupervision, Rainer Kästl in Wien
21.-23.9.07	Seminar: Methodenvielfalt in der Gestalttheoretischen Psychotherapie, Rainer Kästl, Gutenstein
24.-25.9.07	Einzelsupervision, Rainer Kästl in Wien
28.9.07	Österreich: Einreichungsschluss Anträge für die Psychotherapiebeirat-Sitzung am 9.10.07

Termine / Veranstaltungen März 2007 bis Dez. 2007

Oktober 2007

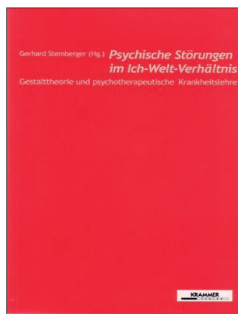
3.-7.10.07	GTA-Psychotherapie-Werkstatt XXVI, Herbert Fitzek, Domke & Co, Gutenstein oder Miesenbach
6.-9.10.07	Einzelsupervision, Rainer Kästl in Wien
22.-23.10.07	Einzelsupervision, Rainer Kästl in Wien
26.-29.10.07	Gruppensupervision, Hans Jürgen Walter, Gutenstein

November 2007

9.11.07	Theorie Arbeitskreis ÖAGP, Thema wird noch bekannt gegeben
9.11.07	DAGP-Treffen; Thema wird noch festgelegt
10.-13.11.07	Einzelsupervision, Rainer Kästl in Wien
19.-20.11.07	Einzelsupervision, Rainer Kästl in Wien
22.11.07	Gestaltcafé; Trauma und Traumatherapie; Mag. Bernadette Lindorfer, Katharina Sternek; 1070 Wien, Buchhandlung Krammer
30.11.07	Österreich: Einreichungsschluss Anträge für die Psychotherapiebeirat-Sitzung am 11.12.07

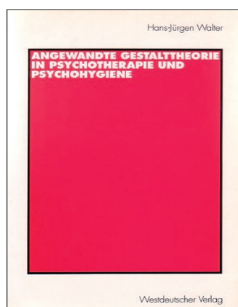
Dezember 2007

1.-4.12.07	Einzelsupervision, Rainer Kästl in Wien
17.-18.12.07	Einzelsupervision, Rainer Kästl in Wien



Gerhard Stemberger (Hrsg)
Psychische Störungen im Ich-Welt-Verhältnis. Gestalttheorie und psychotherapeutische Krankheitslehre
 2002. 184 S. Kart. ISBN 3-901811-09-5. 21,80 Euro.

In letzter Zeit werden diesseits und jenseits des Atlantiks zunehmend die frühen gestaltpsychologischen Ansätze für eine psychotherapierelevante Lehre des gesunden und gestörten menschlichen Erlebens und Verhaltens wiederentdeckt und neu aufgegriffen. Der vorliegende Sammelband stellt drei exemplarische frühe Beiträge zur Psychopathologie vor, die noch vom Begründer der Gestalttheorie Max Wertheimer geprägt wurden. Anhand der Analyse der paranoiden Eigenbeziehung und Wahnbildung, der Manie und der schizophrenen Denkstörung demonstrieren sie eindrucksvoll die spezifische Herangehensweise und Fruchtbarkeit des ganzheitlichen systemtheoretischen Ansatzes der Gestalttheorie auf dem Gebiet psychischer Störungen. Im Anschluß diskutieren Psychotherapeuten und Psychiater aus Österreich, Deutschland und den USA die Aktualität und Relevanz dieser Ansätze für die psychotherapeutische Krankheitslehre und Praxis.



Hans-Jürgen Walter
Angewandte Gestalttheorie in Psychotherapie und Psychohygiene

1996. 284 S. Kart. ISBN 3-531-12855-8. 19 Euro (nur über die Buchhandlung Krammer)

Hans-Jürgen Walter belegt in seinen Arbeiten zur Psychotherapie und Sozialtherapie, Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Organisationsentwicklung und Politik die theoretische Fruchtbarkeit und Praxisrelevanz der Gestalttheorie der Berliner Schule für verschiedene Arbeitsfelder, in denen Menschen in psychotherapeutischer, erzieherischer und politischer Absicht aufeinander einwirken. Das inzwischen modern gewordene Integrationsparadigma ist in diesen Arbeiten ohne Zugeständnisse an einen seichten Eklektizismus konsistent verwirklicht. Dabei zeigt Walter die selten anzutreffende Begabung, auf verschiedenen Anwendungsgebieten Gedanken von höchster theoretischer Subtilität in produktiver und verständlicher Weise in konkrete praktische Forderungen umzusetzen.

Adressen und Telefon-Nummern

Gesellschaft für Gestalttheorie und ihre Anwendungen GTA

Vorstand der GTA: Dr. Gerhard STEMBERGER (1. Vorsitzender), Prof. Dr. Geert-Jan BOUDEWIJNSE (2. Vorsitzende), Dipl.Psych. Michael RUH (Schatzmeister), Dipl.Psych. Dr. Marianne SOFF (Schriftführerin), Prof. Dr. Hellmuth METZ-GÖCKEL (Beisitzer)

GTA-Geschäftsstelle: Michael RUH, Steinweg 11, D-35066 Frankenberg, Deutschland

Tel.: (+49) 6451-716700 / Fax: (+49) 6451-718556; e-mail: gestalttheorie@t-online.de.

Bankverbindung in Österreich: GTA-Kto der ÖAGP bei der BANK AUSTRIA (BLZ 20151) Nr. 601 480 312

Bankverbindung in Deutschland: Konto der Gesellschaft für Gestalttheorie, Spar- und Creditbank

Gemünden (BLZ 52069029) Nr. 826413

Homepage der GTA: <http://www.gestalttheory.net>

Deutschsprachige Homepage der GTA: <http://www.gestalttheory.net/gta>

Herausbergremium der GESTALT THEORY: Dr. Gerhard STEMBERGER (geschäftsführend), Dr. Geert-Jan BOUDEWIJNSE, Prof. Dr. Jürgen KRIZ, Dr. Fiorenza TOCCAFONDI, Dipl. Psych. Dr. Hans-Jürgen WALTER

Redaktion: Dipl. theol. Michael GROSS, David MAUS, Bettina TURI-OSTHEIM, Lars STROTHER

Einreichung von Manuskripten für die Gestalt Theory:

Dipl. theol. Michael GROSS, Laufer Weg 53, D-90552 Röthenbach a.d. Pegnitz (eMail:

michael.gross.nuernberg@gmx.de)

Homepage der Gestalt Theory: <http://www.gestalttheory.net/gth>

Sektion Psychotherapie der GTA

Vorstand der Sektion Psychotherapie der GTA: Dipl. Psych. Rainer KÄSTL (1. Vorsitzender), Dr. Eva WAGNER-LUKESCH (2. Vorsitzende), Dipl. Psych. Bernd GERSTNER, Dr. Gerhard STEMBERGER, DDr. Dieter ZABRANSKY

Geschäftsstelle der Sektion Psychotherapie:

D-88131 Lindau, Lindenhofweg 19; Tel. 0049/8382/25976 (22254 privat) Fax: 0049/8382/942278

Geschäftsführer: Dipl. Psych. Rainer KÄSTL

Homepage der Sektion: <http://www.gestalttheory.net/gta/sektion>

Redaktion DAGP/ÖAGP-Informationen:

Dipl. Psych. Michael KALWEIT, Brandhofstr. 2, D-88433 Schemmerhofen, Tel. 0049-7356/3106, eMail: michael.kalweit@01019freenet.de

Irene AGSTNER, Elisabeth RIPKA, Thomas ZUSANEK

Beiträge an: oeagp-red@yahoogroups.de oder an Irene Agstner, 1170 Wien, Lacknerg. 6/12

Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Gestalttheoretische Psychotherapie DAGP

Vorstand der DAGP: Dipl. Psych. Dr. Thomas FUCHS (Vorsitzender), Dipl. Psych. Bernd GERSTNER (Stellvertretender Vorsitzender), Dipl. Psych. Michael KALWEIT, Dipl.-Soz. Päd. Irme STÜBER

Geschäftsstelle der DAGP:

D-88131 Lindau, Lindenhofweg 19; Tel. 0049/8382/25976 (22254 privat) Fax: 0049/8382/942278

Geschäftsführer: Dipl.Psych. Rainer KÄSTL

Homepage der DAGP: <http://www.gestalttheory.net/dagp>

Vertretung der DAGP in der AGPF (Arbeitsgemeinschaft Psychotherapeutischer Fachverbände):

Dipl. Psych. Dr. Thomas FUCHS

Adressen und Telefon-Nummern

Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Gestalttheoretische Psychotherapie ÖAGP

Vorstand der ÖAGP: Dr. Brigitte LUSTIG (1. Vorsitzende), Mag. Doris BENEDER (2. Vorsitzende), Irene AGSTNER, Elisabeth RIPKA, Eva WAGNER-LUKESCH

Geschäftsstelle der ÖAGP: 1180 Wien, Schopenhauerstraße 48/6; Tel. 0699/813-040-99.

Finanz-Angelegenheiten (Mitgliedsbeiträge etc.): Irene AGSTNER (Tel. 01/48-00-802)

Homepage der ÖAGP: <http://www.gestalttheory.net/oeagp>

Ausbildungsausschuß der ÖAGP:

Dr. Eva WAGNER-LUKESCH (Vorsitz), Dipl. Psych. Ulrike HENSGEN, Hans-Rainer HUBBES, Dipl. Psych. Bernd GERSTNER, Dipl. Psych. Rainer KÄSTL, Heinz KÜHLSCHWEIGER (Vertreter des ÖAGP-Vorstandes), Dr. Brigitte LUSTIG, Dr. Gerhard STEMBERGER, Mag. Andreas WACHTER, Dipl. Psych. Dr. Hans-Jürgen WALTER, Dipl. Psych. Klaus WINKELHOG (Vertreter der Sektion), DDR. Dieter ZABRANSKY. Mit beratender Funktion: Kandidatenvertretung (Antragsrecht)

Ständiger Ausschuß (führt die laufenden Geschäfte des Ausbildungsausschusses, ausgenommen Angelegenheiten der beiden Unterausschüsse):

E. WAGNER-LUKESCH (Vorsitz), B. LUSTIG, A. WACHTER

Beurteilungsausschuß (entscheidet über Abschlußarbeiten):

R. KÄSTL (Vorsitz), B. LUSTIG, G. STEMBERGER

Berufungs-Ausschuß (Behandlung von Beschwerden und Einsprüchen zu allen Teil- und Abschlußbeurteilungen in der Ausbildung):

B. GERSTNER (Vorsitz), K. WINKELHOG, D. ZABRANSKY (österreich. Ersatzmitglied: A. WACHTER)

Anschrift für alle diese Ausschüsse: ÖAGP-Geschäftsstelle, 1180 Wien, Schopenhauerstr. 48/6

ÖAGP-Vertreter im Psychotherapiebeirat: D. ZABRANSKY, Stellvertr.: E. WAGNER-LUKESCH

Delegierte der ÖAGP in der ÖBVP-Gremien:

Ausbildungs- und Methodenforum (AMFO) des ÖBVP: Gerhard STEMBERGER (Fachspezifikum), Heinz KÜHLSCHWEIGER (Weiterbildung); KandidatInnen-Forum des ÖBVP: Bettina TURI-OSTHEIM

ÖAGP-Kandidatenvertretung:

n.n.

ÖAGP-Vorstandsverantwortliche für den ÖAGP-Arbeitskreis:

Brigitte LUSTIG (Tel. 01/524-36-69)

ÖAGP-Vorstandsverantwortliche für Regionalgruppen und Regionalgruppen-Forum:

Heinz KÜHLSCHWEIGER (01/810-40-05), Christine SPRAIDER (Tel. 0676/738-32-82)

Ansprechpartner für derzeit bestehende ÖAGP-Regionalgruppen:

Wien I: Barbara VEIGL (0650/703 37 37)

Graz I: Elisabeth MITTLINGER (0664/434 16 62)

Koordinatorinnen der 3-Jahres-Gruppe in Österreich:

Ö25: Dagmar BERGERMAYER (Tel. 0699/102-03-047) & Sabine PACHTA (Kassierin, Tel. 0699/177-40-707)

ÖAGP-Ausschuß „Klinisches Forum“: Christine SEMOTAN, Tel. 02772/51329

ÖAGP-Arbeitsgruppe DAGP-ÖAGP-Informationen: Irene AGSTNER, Tel. 01/48 00 802

ÖAGP-Arbeitsgruppe Kindertherapie: Brigitte LUSTIG, Tel. 01/524-36-69

ÖAGP-Arbeitsgruppe Öffentlichkeitsarbeit

Koordinatorin: Doris BENEDER (02256/81-62-04)

ÖAGP-Arbeitsgruppe Fortbildung und Kommunikation

Doris BENEDER (02256/81-62-04), Renate HEILL (0699/185-29-717)

ÖAGP-Vertretung in der Informationsstelle für Psychotherapie des WLP:

Heinz KÜHLSCHWEIGER, Sabine LACKNER, Sigrid WILTSCHNIG

Adressen und Telefon-Nummern

Österreichischer Bundesverband für Psychotherapie (ÖBVP)

Homepage: <http://www.psychotherapie.at/oebvp/>

Österreichischer Bundesverband für Psychotherapie (ÖBVP)

1030 Wien, Löwengasse 3/5. OG/TOP 6 (Tel: 01/512-70-90, Fax: 01/512-70-914)

Burgenländischer Landesverband für Psychotherapie (BLP)

7000 Eisenstadt, Esterhazystraße 18 (Tel. & Fax: 02682/684 71)

Kärntner Landesverband für Psychotherapie (KLP)

9020 Klagenfurt, Rudolfsbahngürtel 2 (Tel: 0463/50 07 56, Fax: 0463/59 07 56)

Niederösterreichischer Landesverband für Psychotherapie (NÖLP)

2326 Maria Lanzendorf, Hauptstr. 10 (Tel: 02235/42 965, Fax: 02235/44 039)

Oberösterreichischen Landesverband für Psychotherapie (OÖLP)

4020 Linz, Adlegasse 12 (Tel. & Fax: 0732/77 60 90)

Salzburger Landesverband für Psychotherapie (SLP)

5020 Salzburg, Fürstenbrunnstr. 4 (Tel. & Fax: 0662/82 38 25)

Steirischer Landesverband für Psychotherapie (STLP)

8010 Graz, Elisabethstr. 38 (Tel: 0316/37 25 00 Fax: 0316/36 50 17)

Tiroler Landesverband für Psychotherapie (TLP)

6020 Innsbruck, Leopoldstr. 38 (Tel & Fax: 0512/56 17 34)

Vorarlberger Landesverband für Psychotherapie (VLP)

6850 Dornbirn, Eisengasse 7 (Tel: 05572/21463, Fax: 05572/233499)

Wiener Landesverband für Psychotherapie (WLP)

1090 Wien, Lustkandlgasse 23/2-3 (Tel: 5126173, Fax: 512 44 77) Büro: Mo Di Mi 10-13h, Do 12-15h
WLP-Informationsstelle für Psychotherapie (512 71 02; tel. Beratung: Mo, Mi, Do 14-16h, Sa 10-12h)

Sonstiges (Österreich)

Büro des Psychotherapiebeirats

BM für Gesundheit und Frauen, A-1030 Wien, Radetzkystraße 2
Tel. 01/71100 DW 4465 (Fr. Haderer) oder DW 4147 (Herr Kohaut)
[Antragstellung für Eintragung in die Psychotherapeutenliste, für Ausnahmegenehmigungen;
Meldung von Adress-Änderungen von eingetragenen Psychotherapeut/innen etc.]

Wiener Gebietskrankenkasse

1101 Wien, Wienerbergstraße 15-19, Tel. 60-122-0 (oder Klappendurchwahl)
[bei Psychotherapie-Verrechnungsproblemen Frau DDr. Fleischmann, stv. Leiterin der
Vertragsabteilung, Durchwahl 2303; bei Problemen mit der (Voraus)Bewilligung die Vertrauens-
Psychotherapeutin der WGKK, Frau Dr. Zissler]

ARGE Psycholog/innen und Psychotherapeut/innen im ÖGB

c/o Dr. H. BARTUSKA, 1180 Wien, Haizingergasse 43/1 (Tel. 01/478-6170-11, Fax: 01/478-6170-4)

EAP (European Association for Psychotherapy)

1030 Wien, Schnirchgasse 9a/4/410 (Tel. 01/513-17-29)
<http://www.europsyche.org>

WCP (World Council for Psychotherapy)

1010 Wien, Rosenbursenstr. 8/3/7 (Tel. 512-70-912)
<http://www.worldpsyche.org>

Einladung der internationalen

GESELLSCHAFT FÜR GESTALTTHEORIE UND IHRE ANWENDUNGEN



**15. Wissenschaftliche Arbeitstagung
24. bis 27. Mai 2007
in Macerata, Italien**

**in Kooperation mit dem
Dipartimento di Scienze dell'Educazione e della Formazione
Università di Macerata**

BEZIEHUNG UND STRUKTUR

Entwicklungen der Gestalttheorie in der Psychologie und anderen Wissenschaften

Die GTA lädt herzlich zur Teilnahme an der 15. Wissenschaftlichen Arbeitstagung im Mai 2007 an der Universität von Macerata, Italien ein.

Die Tagung wird sich in Vorträgen, Workshops und Postern mit Themen aus einem großen Bereich von Forschungs- und Praxisfeldern auseinandersetzen, die die aktuelle Entwicklung gestalttheoretischer Forschung und Anwendung zeigen.

Für Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten bietet diese Tagung damit neben unmittelbar psychotherapie-bezogenen Beiträgen Gelegenheit zur eingehenden Auseinandersetzung mit theoretischen Ansätzen und Forschungsbefunden aus einer Reihe von Disziplinen, die von jeher Theorie und Praxis der Psychotherapie maßgeblich beeinflusst haben und auch heute mitbestimmen. Darüber hinaus bietet die Tagung eine in dieser Form wohl einmalige Chance zur Begegnung und zum Austausch mit der traditionsreichen italienischen Schule der Gestalttheorie und experimentellen Phänomenologie. Der Tagungsort, eine wunderschöne historische Universitätsstadt auf einem Berg nahe der Hafenstadt Ancona, lädt zur Verbindung der Tagungsteilnahme mit einem kleinen Urlaub in den landschaftlich besonders reizvollen Marken ein.

Die Tagung wird zwischen einem Plenarteil zu Beginn und am Ende in ihrem Kernabschnitt in vier parallelen Sessions organisiert sein: A) Wahrnehmung, B) Sprache und Kommunikation, C) Entwicklungspsychologie und Pädagogik, D) Sozialpsychologie. Das Rahmenthema der Tagung, Beziehung und Struktur, wird in jeder dieser Sessions anhand konkreter Fragestellungen bearbeitet, die der Internet-Seite der Konferenz unter <http://www.gestalttheory.net/conv> entnommen werden können.

Auf dieser Internetseite finden sich auch alle Informationen zu den Teilnahmebedingungen, zur Anmeldung sowie zur Anreise und Unterkunft. Auch per Email können diese Informationen angefordert werden: macerata@gestalttheory.net

Die Tagungsteilnahme ist auch anrechenbar als Fortbildungsveranstaltung gem. 14 Abs. 1 PthG.